

Zur Volkskunde von Kleinsorheim im Ries.

Von Dr. Heinrich Heerwagen.

Was die Schwalbe sang, was die Schwalbe sang,
Die den Herbst und Frühling bringt;
Ob das Dorf entlang, ob das Dorf entlang
Das jetzt noch klingt?

Friedr. Rückert.

Der verehrte Mann, dem mit wertvollen Gaben Anderer auch diese bescheidene überreicht werden soll, wird im Zurückschauen auf vollendete siebenzig Jahre eines reichen Lebens gewiß mit besonderer Innigkeit bei seinen goldenen Kinderjahren im väterlichen Pfarrhause und unter dörflichen Gespielen im Ries stillegehalten haben. So kann er, denke ich, neben den stattlichen Bouquets und Arrangements, die ihm aus reichbestellten und wohlgepflegten Stadtgärten zugetragen worden sind, den armen Feldblumenstrauß nicht ganz übersehen, der ihm Farben und Duft dieser Idylle in die Erinnerung zurückbringt. Einem der Gratulanten ist es von ungefähr in den Sinn gekommen, diese bunten Blüten vor Tau und Tag auf den Fluren des schwäbischen Heimatdörfchens des Gefeierten ihm zum Geburtstagsstrauße zu binden.

Ohne Bild gesprochen: Einem Freunde der Volkskunde, der, wo immer er verweilt, gerne der fröhlichen Jagd auf alte Überlieferungen sich ergibt, erschien der bevorstehende Ehrentag des Jubilars wie ein freundliches Mahnen, seine Sammelfreude, der er manchenorts schon gefrönt, diesmal ganz bestimmten Jagdgründen entgegenzutragen. So ward im Verlauf von drei dienstfreien Tagen unter den Dächern und im Bannkreise des Ortes, dessen Name in der Erinnerung des „Pfarrers-Gustav“ seinen besonderen Klang bewahrt, eifrige Nachfrage getan nach altem Volksgut, das sich uns aufbewahren oder mählig nun sich verzehrt. Bei dieser Suche ist im Hinblick auf die jugendzeitlichen Zusammenhänge des Jubilars mit Kleinsorheim der Sammler absichtlich vor allem denjenigen Äußerungen von Brauch und Glauben nachgegangen, die im Rahmen der dörflichen Kindheit in Erscheinung treten. Freundliche Hände haben dem fremden Mann die Botanisiertrommel zühöchst

mit allerlei Kräutern gefüllt, die jeder zu kennen meint — er hat aber wohl gesehen, daß auch etliche absonderliche und am Ende seltenere Pflänzlein zwischendrin hervorschauten.

In knapp drei Tagen läßt sich das Pflanzenmaterial für eine vollständige Lokalflorea schlechterdings nicht vereinigen, aber doch mehr und Bezeichnenderes bringen als der eilende Tourist auf seinem sicheren Wege von der letzten Herberge zum Bahnhof von rechts und links nur hastig zusammenrafft. Wie vielerlei der eigenen, eben auch flüchtigen Sammlung mangelt, fühlt der Urheber, in anderer Gegend heimisch, selbst nur zu gut. So bittet er noch den Leser, aus dem Fehlen dieses und jenes für das Ries erwarteten Beleges nicht ohne weiteres schließen zu wollen, daß das vermifste Wort, Rätsel, Spiel usw. nicht gleichwohl auch in Kleinsorheim zu hören sei.

Ein gut Teil des vorliegenden Materials ist dem „Mann von Nireberg“ in der „Sonn“ von Schulmädchen am schönen Plätzchen unter der Dorfllinde zugetragen, anderes von älteren Personen in deren Wohnungen erkundet worden. Ich nenne dankbar den Namen der 81 jährigen Frau Sophie Straß, geb. Herrle, genannt Wickenbäuerin [ihre Angaben sind als Überlieferung der ältesten Generation durch ein * herausgehoben], das Schmiedmeisterehepaar Schön, die Hebamme von Großsorheim, die Kleinsorheimer Schülerinnen Katharina Schick, Frida Widmann, Margareta Birkert, Lina Heuberger und Marie Erhardt (letztere Augsburgerin).

Willkommene Aufschlüsse erteilten in liebenswürdiger Weise die Herren Pfarrer Otto Küffner (unter Vorlage der Pfarrbeschreibung usw. und späterhin noch schriftliche Beantwortung bestimmter Fragen), Hauptlehrer M. Widmann, beide zu Kleinsorheim, und Apotheker Konrad Böhner in Nürnberg, vordem in Nördlingen.

A l l g e m e i n e s.

Kleinsorheim ist ein Pfarrdorf (selbständige politische Gemeinde) im bayerischen Regierungsbezirk („Kreis“) Schwaben und Neuburg, Bezirksamt und Amtsgerichts Nördlingen, Bezirkskommando in Gunzenhausen, mit einer Kirche, einer Schule, einer Mühle, einer Brauerei und einer Maschinenfabrik. Der Ort ist von der nächsten Eisenbahnstation mit Post, Möttingen, 2,5 km entfernt¹⁾.

Die Zahl der Häuser wurde mir 1918 mit 67 bezeichnet, um 1867 waren es 82 Gebäude²⁾, um 1848: 69 Häuser³⁾. — Die Bevölkerungsziffer ist in neuerer Zeit — bei Landgemeinden nichts Überraschendes — auch hier merklich zurückgegangen. Die Volkszählung vor dem Krieg erwies 356 Einwohner⁴⁾ gegenüber 388 der vorangehenden⁵⁾. Um 1895 waren es 457 Einwohner⁶⁾, Ende

¹⁾ Meyers Orts- und Verkehrs-Lexikon des Deutschen Reiches I. Bd. Lpz. u. W. 1912, S. 1002. — Nürnberg-Fürther Jahrbuch. Mnchn. 1919, S. 122.

²⁾ Bavaria 5. Bd. 1. Abth. Topographisch-statistisches Handbuch. München 1867/68, Sp. 1377.

³⁾ Eugen Huhn, Topogr.-stat.-hist. Comptoir- . . . Lex. v. Deutschl. 5. Bd. 1848—53, S. 1130 unter „Sorheim(Klein-)“.

⁴⁾ Meyers Orts- u. Verk.-Lex. d. D. R. I. 1912, S. 1002.

⁵⁾ Ritters Geographisch-Statistisches Lexikon 9. Aufl. I. Bd. Lpz. u. Wien 1910, S. 1174.

⁶⁾ Götz, Geographisch-Histor. Handbuch v. Bayern II. Mnchn. 1898. S. 1122.

der 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts zählte man noch 345 Seelen¹⁾, zu Anfang der 70er Jahre 341 Seelen²⁾, in der Kinderzeit von Geheimrat v. Bezold aber noch 457 E.³⁾.

• Der Kleinsorheimer Gemeindebesitz wird insgesamt auf 631 Hektar, die Wiesen auf 64, die Weiden etc. auf 46, Acker- und Gartenländereien 333 ha, Forste und Holzungen 164 (Großsorheim sogar 253) ha, Haus- und Hofräume, Wege etc. 25 ha berechnet⁴⁾.

Die nächste Erhebung von einiger Bedeutung ist der floristisch bemerkenswerte kleine Hühnerberg⁵⁾ (mundartl. He(ne)rberg); schon bei Harburg liegen „Bock“ und „Rollenberg“⁶⁾.

Der ON. Sorheim erscheint in der bodenständigen Aussprache als soare⁷⁾. Diphthongierung mhd. *ō* > *oa*. Fast sämtliche ON. im Ries mit dem Suffix *heim*⁸⁾ verlieren dasselbe oder ersetzen es durch ein geschlossenes *e*⁹⁾.

Sorheim tritt uns urkundlich zuerst im 12. Jahrhundert entgegen. („Sorhaim“, „Sorgheim“)¹⁰⁾. Das Kloster St. Ulrich in Augsburg war schon damals in [Klein-]S. begütert (M. B. 22, 114 und 140)¹¹⁾. Auch Hl. Kreuz-Donauwörth in beiden Sorheim. [Steichele, Beitr. 2, 427.] Entgegen den späteren und heutigen Bestimmungen < groß > und < klein > wurden beide Orte im 13. Jahrhundert als Ostern- und Westersorheim unterschieden¹²⁾. Für Kleinsorheim steht gelegentlich auch Nidersorheim und Mindersorheim, auch S. secundum¹³⁾.

Die Frage¹⁴⁾ der Etymologie beantworte ich mit Christian Mayers¹⁴⁾ Worten: Was der Name bedeutet, bestimmt sich schwer. Das mhd. Adj. *sôr* ist dürr, trocken. Das Verbum *sören* heißt trocken sein oder werden. Weis-

¹⁾ Bavaria 5. Bd. 1. Abth. 1867/68, Sp. 1377.

²⁾ Steichele, Das Bisthum Augsburg historisch u. statistisch beschrieben, III. Bd. Augsb. 1872, S. 1242.

³⁾ Huhn a. a. O. — Pleickhard Stumpf gibt in seinem „Bayern“ Mnchn. 1852, S. 1009 für Kleinsorheim nur 263 Seelen bei 70 Familien an.

⁴⁾ Götz, Handb. v. Bayern II (1898), S. 1119.

⁵⁾ auch bei Götz II 1118 genannt.

⁶⁾ Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart. Mnchn. 1898. S. 1. — Zur Geologie des Rieses s. Georg Blank, „Das Ries bei Nördlingen“ in „Der Sammler“, Unterh.- und Literaturbeilage der München-Augsburger Abendztg., 1918 Nr. 57 v. 11. Mai, S. 3 f.

⁷⁾ Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart. S. 36 in § 30.

⁸⁾ Im Ries betragen die Namen auf „heim“ ungefähr 16 Prozent sämtlicher ON. (Friedrich G. G. Schmidt a. a. O., Seite 12); heim in den ON. ist vorwiegend fränkischen Ursprungs. (Ebenda S. 11 f.)

⁹⁾ Schmidt a. a. O., S. 51 in § 67.

¹⁰⁾ Förstemann, Altd. namenbuch, II. Bd., Orts- und sonstige geograph. Namen. Zweite Hälfte. 3. Aufl. Bonn 1916, Sp. 827; Christian Mayer, Über die Ortsnamen im Ries und seinen nächsten Angrenzungen. SA. des Progr. z. Jahresbericht der k. Realschule Nördlingen 1886/87. Nördl. 1887. 8^o, S. 57.

¹¹⁾ Steichele, Bisth. Augsburg III. 1242.

¹²⁾ Steichele a. a. O., S. 1220, Anm. 33. — Chr. Mayer a. a. O. — Oesterley, Histor.-geogr. Wb. des deutschen Mittelalters. Gotha 1883, S. 664 [Rotul. reddit. S. Cruc., Arch.-Augsb. 2, 427.]

¹³⁾ Chr. Mayer a. a. O.

¹⁴⁾ Chr. Mayer a. a. O.

haupt [Ortsnamen in der bayerischen Provinz Schwaben, 1863] sagt demnach, Sorheim sei „zur trockenen Heimat“. Sör heißt aber auch ein Quellwasser, das abwechselnd fließt oder versiegt. Darnach würde sich die Erklärung Weishaupts wesentlich modifizieren. Ich wage mich nicht zu entscheiden, da doch die jetzigen Bodenverhältnisse um die beiden Sorheim einen absolut sicheren Rückschluß auf das, was vor 800 oder mehr Jahren den Anlaß zum Namen gab, nicht gestatten.

Auch Förstemanns Altd. Namenbuch bringt Sorheim (unter Stamm SOR sp. 826) in Beziehung zu „Ndd. sör, dürre, rot, braungelb, ahd. sôren, vertrocknen. Vgl. Doornkaat, Ostfries. Wörterbuch und Arnold I, 111. In flußnamen von flüssen, welche zeitweise eintrocknen. Vgl. Crepelessore (8).“ Förstemann macht auch auf den Namen eines Ackers „im Sorn“ beim nahen Wallerstein aufmerksam¹⁾.

Öttingischer Besitz in Klein-S. ist schon gegen Ende des 13. Jahrhunderts nachweisbar²⁾. Die Landeshoheit über den Ort übten die Grafen v. Öttingen[-Wallerstein] aus³⁾, für den noch im 19. Jahrhundert das Herrschaftsgericht Harburg zuständig war⁴⁾.

Kirchliches: Steichele⁵⁾ nimmt an, daß ein „altes Filial-Verhältnis der Kirche von Kleinsorheim zur Mutterkirche im Dorfe Deggingen“ bestanden hat. Die Reformation ist im Jahre 1557 zur Durchführung gelangt⁷⁾. Die Katholiken in Kleinsorheim sind nach Deggingen (A.G. u. Bez.A. Nördlingen) gepfarrt⁶⁾.

Durch allerhöchste Entschließung vom 7. Dezember 1842 wurde der ursprüngliche Verband der Pfarrei Kleinsorheim mit Untermagerbein aufgelöst, ebenso derjenige der Pfarrei Großsorheim mit Harburg. Die zwei Pfarreien Klein- und Großsorheim aber wurden miteinander vereinigt und für beide ein gemeinsamer Pfarrer angeordnet, der zu Kleinsorheim seinen Wohnsitz haben sollte, wo ein Pfarrhaus aus Stiftungsmitteln erbaut werden konnte. Die Verwesung der neuen Stelle dauerte bis 1. Februar 1845. Bereits im September war durch den Fürsten von Oettingen-Wallerstein der erste Pfarrer für die kombinierte Pfarrei präsentiert worden, und erhielt derselbe am 27. November 1844 die königliche Bestätigung. Am 1. Februar 1845 zog er hier auf. Im August 1847 konnte er das neue Pfarrhaus beziehen⁸⁾.

¹⁾ II. Bd. 2. Hälfte. 3. Aufl. Bonn 1916, Sp. 827. Genauer Steichele, Bisth. Augsb. III, 1220, Anm. 33: „am 11. Juni 1430 heißen Äcker bei Schafhausen „im sorn“. Urk. in Wallerstein.“

²⁾ Steichele, Bisth. Augsburg III, 1242.

³⁾ Ebenda. — Bundschuh, Geogr.-Stat.-Topogr. Lexik. v. Schwaben, Ulm 1800/01. I. Bd., sp, 1138.

⁴⁾ Huhn, Top.-stat.-hist. Comptoir- . . . Lex. v. Deutschland, 5. Bd., S. 1130.

⁵⁾ Das Bisth. Augsburg III, 1243.

⁶⁾ Ebenda 1181 f.

⁷⁾ Bavaria 5. Bd., 1. Abth., Topographisch-statist. Handbuch, München 1867/68, Sp. 1377.

⁸⁾ Gütige Mitteilung des Herrn Pfarrers Otto Küffner 15. 5. 18.

Die Pfarrei, wie bemerkt, Fürstlich Oettingen-Wallersteinisches Patronat, ist dem Dekanat Ebermergen (Station Harburg, AG. u. Bez.A. Donauwörth) unterstellt ¹⁾.

Der Name dieses ersten pastor loci ist Ludwig Albert Rudolf von Bezold, geboren zu Ansbach am 2. Juli 1812, gestorben zu Kleinsorheim am 30. Juli 1873 und auf dem Friedhof daselbst begraben. Seinem am 17. Juli 1848 in dem derzeitigen schönen Pfarrhause geborenen Sohn sind vorliegende Blätter aus seiner Dorfheimat gewidmet.

Der gegenwärtigen Kirche mit ihrer sehr einfachen Einrichtung und der trutzigen Mauer des sie umgebenden Friedhofes widmet der erste Geistliche der kurz zuvor begründeten Pfarrei diese Worte in seiner Pfarrbeschreibung ²⁾:

„Die Kirche ist in dem Baustyle des vorigen Jahrhunderts (a/c. 1765) erbaut — einfach, für die Gemeinde sehr geräumig und hell — akustisch gut —. Ohne vom künstlerischen Standpunkt aus schön genannt werden zu können, entspricht sie dem Bedürfnisse in allen Hauptpunkten. Sie ist auch dem Material und der handwerksmäßigen Arbeit nach so gut gearbeitet, daß hier wenige und unbedeutende Reparaturen erforderlich sind.“

Zur Ethnographie des Rieses.

Der eigentliche Entdecker des Rieses als einer „kleinen Welt“ — „auffällig individualisiert, reich an Gegensätzen und Abstufungen“ ³⁾ ist der kaum genug gewürdigte Dichter-Philosoph Melchior Meyr ⁴⁾, immer noch zu wenig gelesen, obgleich seine „sittenspiegelnden Dorfnovellen“, schlicht „Erzählungen aus dem Ries“ genannt, in vielen billigen Heften von Reclams Universal-Bibliothek vorliegen. Seine wertvollen Studien hat er niedergelegt in einem der vornehmsten Beiträge für das Sammelwerk der „Bavaria“, in deren zweitem Band ⁵⁾ wir uns an seiner sorgsamten Schilderung des Lebens und Gehabens des Rieser Volkes zu Anfang der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erfreuen können. Emsig war er bemüht, die, wie er glauben mochte, letzte Stunde ursprünglichen Volksempfindens auszunützen: „denn wie viel in fünfzig oder gar hundert Jahren von der bisherigen Denkweise, von Sitte, Gebrauch und Volkstracht noch übrig sein wird, das möchte schwer zu bestimmen sein“ ⁶⁾.

¹⁾ Personalstand sämtlicher kirchlichen Stellen und Behörden der protest. Kirche im Königreiche Bayern diesselts des Rheins. — Bavaria 5, 1, 1377. — Huhn 5, 1130.

²⁾ Kurze diesbez. Bemerkung auch bei Steichele, Bisth. Augsburg, III 1243.

³⁾ Melchior Meyr, „Erzählungen aus dem Ries“ (1856 u. w.), Einleitung zur ersten „Bavaria“ II, 2, 853.

⁴⁾ 1810—1870, gebürtig aus Ehringen bei Nördlingen. ADB. 21, 650—660 (Vf.: Eisenhart), Brümmer, Lex. der d. Dichter und Prosaisten vom Beginn d. 19. Jh. b. z. Gegenwart, 6. Aufl. o. J. 4. Bd., S. 463 f.

⁵⁾ Melchior Meyr, „Zur Ethnographie des Rieses“: „Bavaria“, zweiter Band, zweite Abtheil., München 1863, S. 852—875.

⁶⁾ Ders. Bavaria II, 2, 874 f.

Der Rieser ist ein Glied des ansehnlichen schwäbischen Stammes, in dessen Reihe ihn Geschichte, Mundart und Wesensart weisen¹⁾. Das Suffix = le kennzeichnet nach Fr. G. G. Schmidt die Rieser Mundart ganz besonders als eine schwäbische²⁾. Innerhalb der großen Schwabenfamilie bilden jedoch die Bewohner des Rieses eine deutlich abseits stehende Gruppe für sich. Dies gilt namentlich in Bezug auf den Rieser Dialekt, der vom Gemein-schwäbischen in mehrfacher Richtung sich entfernt³⁾. „Über den Rieser geht ein Hauch fränkischen Wesens“⁴⁾. Mehr nicht, als ein Hauch, nur unmittelbar an den Grenzen gegen Franken im Nordosten ist der Dialekt ein wenig „angefränkelt“⁵⁾, wie im Südosten (zwischen Wemding und Harburg) die Leute angeblich schon „pfälzeln“, d. h. oberpfälzische Anklänge in ihrer Sprechweise offenbaren⁶⁾.

Über die dichterische Verwertung der Mund- und Eigenart des Rieses und seiner Bewohner darf auf die Arbeiten des erst kürzlich verstorbenen Kultur- und Literaturhistorikers, Lehrers August Holder verwiesen werden: „Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung“ Heilbr. 1896, und „Die mundartliche Dichtung im Ries“ in der „Alemannia“, XXII. Bd. 1894, S. 264—268. Unter seinen Poeten steht mir persönlich obenan Michael Karl Wild (1837 bis 1907), Pfarrerssohn aus Löpsingen im Ries, zuletzt Pfarrer an der Bartholomäuskirche der Nürnberger Vorstadt Wöhrd. („Riaser Gwächs. Gedichte in Rieser Mundart 1880“.)⁷⁾

Zur Tracht im Ries siehe Melch. Meyr, Bavaria II, 2 (1863), S. 861 bis 865. Männliche Tracht ebenda 861 ff. (das uniformierende blaue Fuhrmannsheemd S. 862, die Samtkappe mit seidener Quaste 863, der Dreispitz, dialektisch drîsbits, mhd. drîspiz, ein dreieckiger Schaufelhut⁸⁾); Weibliche: Bavaria II, 2, 864 („das althergebrachte Häubchen“ als charakteristischer Kopfputz der Rieserinnen).

Der Spitzname der Kleinsorheimer ist „die Hungerleider“. Das geht aber nicht etwa auf einstige oder moderne Ernährungsschwierigkeiten der vielmehr recht gut situierten Dorfbewohner. Das Wort will hier im aktiven Sinn verstanden werden. Nach der allgemeinen Erklärung hätten die Bauern einmal einen Bettler (Handwerksburschen) Hunger leiden lassen,

¹⁾ Schmidt, Rieser Mundart, S. 6. Siehe auch H. Fischer, Geographie der schwäb. Mundart, Tüb. 1895.

²⁾ Schmidt, Rieser Mundart S. 18.

³⁾ a. a. O. S. 12.

⁴⁾ a. a. O. S. 6.

⁵⁾ a. a. O. S. 6, 12 und 13; Melchior Meyr, Bavaria II, 2, 827. Der fränkische Einfluß in der Sprache zeigt sich vor allem in o für mhd. â, das im ganzen fränkischen Grenzgebiet bis ins Ries hinein herrscht, weiter in der Aussprache des g als ç, das im Nordschwäbischen so gut wie im Fränkischen auftritt.

⁶⁾ Schmidt, S. 6 und 13.

⁷⁾ Brümmer, Lex. der d. Dichter und Prosaisten vom Beginn d. 19. Jh. b. z. Gegenw. 6. Aufl., 7. Bd., S. 443.

⁸⁾ Frdr. G. G. Schmidt. Die Rieser Mundart, Mnchn. 1898, S. 33 in § 19.

und zur Strafe dürfe die Gemeinde nicht mehr um 12 Uhr Mittag läuten. Tatsächlich ertönen die Glocken lediglich um 11 Uhr vormittags.

Hungerleider ist übrigens auch der Übername der Leute von Rosenfeld, OA. Sulz, nach Fischers Schwäb. Wb. 3, sp. 1904 ¹⁾.

Einzelne Hochzeitsgebräuche.

Vor der Hochzeit fährt auch hier der Kammerwagen, zu dessen Ladung vor allem das Spinnrad gehört.

Bei Hochzeiten erhält der Pfarrer Zitrone, Taschentuch und Rosmarinzweig. Sie werden ihm jeweils auf einem Präsentierteller durch die „Bräutelfrau“ ins Haus getragen ²⁾.

¹⁾ Nach F. J. Bronner, Bayerisches Schelmen-Büchlein, Diessen vor München 1911, S. 188, würde der Spitzname der Kleinsorheimer „Zwölf läuten“ heißen. Der Verf. überliefert die Entstehungsgeschichte so:

„Das Zwölfuhrleuten rühre dort daher, daß die Kleinsorheimer am Kirchweihfest einmal einen Bettelmann sollen während des Mittagessens haben verhungern lassen. Nach anderer Erzählung dürfen sie seitdem nicht mehr 12 Uhr läuten.“ Die Großsorheimer sind die „Bockfarzer“: Bronner, S. 185. Die Möttinger „Turteltauben oder Nebel(ein)fasser“; Bronner, S. 190. Hoppingen fehlt bei Bronner.

²⁾ Gültige Mitteilung von Pfr. Otto Küffner-Kleinsorheim auf Karte v. 15. 5. 18.

„Nach Hackländers Illustrierter Zeitung 1863 S. 664 besteht in Neubronn OA. Aalen der Gebrauch, daß während des einleitenden Gesangs in die Kirche die erste Brautjungfer dem Geistlichen, die zweite dem Organisten je ein Taschentuch nebst Rosmarinzweig überbringt.“ (Birlinger, „Aus Schwaben“, II. Bd., Wiesb. 1874, S. 289 f. — „Auf bürgerlichen Hochzeiten wird dem Geistlichen und den Gästen gewöhnlich ein Rosmarinzweig, in eine Zitrone gesteckt, zum Präsent gemacht.“ (Schmeller-Fr. II sp. 153.) — „ . . . Darauf präsentiert der Mesner den Brautleuten ein Missale, auf das sie die Geschenke für den amtierenden Geistlichen, nämlich ein schwarz-seidenes Halstuch, eine Torte und eine Zitrone, in welche ein Rosmarinstrauch gesteckt ist, niederlegen.“ (Joh. v. G. Gierl, Pfr. in Wambach, 'Sitten und Gebräuche an der ober- und niederbayerischen Grenze': Das Bayerland, 4. Jahrgang. 1893, S. 44. — „Bei der Beerdigung bekommen Pfarrer, Lehrer und Sargträger Rosmarinzweiglein oder Zitronen. (Über die Bedeutung dieser Sitte habe ich keinen Aufschluß erhalten können.)“ (K. Arnold, Volkskunde von Mückenloch bei Neckargemünd“ in „Alemannia“ 27. Jhrg. 1900, S. 240.) — „Bei Begräbnissen erhalten Pfarrer und Lehrer vor dem Leichenhaus einen Rosmarinzweig, auch jeder Träger kauft an einem solchen.“ (Martin u. Lienhart, Wb. der Elsässischen Ma. I, 699.)

Die Bedeutung von Rosmarin und Zitrone in der schwäbischen Volks-sitte erhellt weiter aus folgenden Stellen:

H. Fischer, Schwäb. Wb. 52. Lief., sp. 409 f.; Birlinger, Aus Schwaben II 1874, S. 287 (Bericht Franz X. Bronners aus Donauwörth in seinem Leben I 415) und II, 322; Karl Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäu II. Bd. O.J. (1894), S. 262; Fr. X. Neidhart, Die Pflanzen in religiöser, abergläubischer und volkstümlicher Beziehung. Ein Beitrag zur Volksbotanik in Schwaben: 19. Bericht des Naturhist. Vereins in Augsburg 1867, S. 63; Just. Kerner, Bilderbuch aus meiner Knabenzeit. 2. Abdr. 1886, S. 39.

Rosmarin und Zitrone bei Hochzeiten und Leichen außerhalb Schwabens:

Grimm Wb. 8, sp. 1235 f.; Sartori, Sitte und Brauch, I. Teil (Handbücher zur Volkskunde, Bd. V), Lpz. 1910, S. 36; I. B. Friedreich, Die Symbolik und Mythologie der Natur. Würzburg, 1859, S. 280 nach Nork, Realwb. 4. Bd. S. 186; H. Relling u. J. Bohnhorst, Unsere Pflanzen nach ihren deutschen Volksnamen, ihrer Stellung in Mythologie und Volksglauben, in Sitte und Sage, in Gesch. und Literatur, 2. verm. Aufl. Gotha 1889, S. 296 f. — Schmeller-Fr. II sp. 153; Bayerns Mundarten II. Bd. Mnchn. 1895, S. 147 (Ferd. Rothbart, „Aus Mittelfranken“; Roth am Sand betr.); Th. Maier, Der bäurische Garten: Deutsche Gaue X (1909), S. 302; „Aus dem Volksleben,

„In alten Akten“ fand Pfarrer Küffner-Kleinsorheim diese Notiz: „Der Hochzeitsknecht darf gefallene Paare nicht mit dem Schwerte in die Kirche geleiten und an den Altar.“¹⁾

Geburt und Taufe.

Neugierige Kinderfragen nach der Herkunft des Neugeborenen finden diese Beantwortung: * „Der Storch hot's gebracht vom Brunne“ oder „aus dem tiefen Brunnen“, wobei „ein bestimmter Ort nicht“ in Frage kommt²⁾.

Erscheint das Kind bei der Geburt mit „um den Hals gewickelter Nabelschnur“, so heißt es, die Mutter wäre vordem „in Säustall noigärata oder im Wald gewesen oder sie hätte sonst was g'macht“³⁾.

Sitten, Sagen und Gebräuche der Nordoberpfalz. Gesamm. v. Wolfgang Bauernfeind. Regensb. 1910. S. 124 f. — J. P. Hebel in seinem „Kannitverstan“ (Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes). „Zitronne bei Begräbnissen“: Schweiz. Vk. 7, 83 ff. 95 fg.; Martin und Lienhart, Wb. der Elässischen Mundarten, I. Bd. Straßb. 1899, S. 699. — Rosmarin des Paten: E. H. Mayer, Bad. Volksleben im neunzehnten Jh. 1900, S. 22. Rosm. bei Hochzeiten: a. a. O. 245, 266, 268 f. 282 ff., 290 f., 296. Rosm. bei Leichen: a. a. O. 587 (dem Toten) 592 (auch dem Pfarrer!), 594 (dem Trauergefolge). — Georg Volk, Der Odenwald und seine Nachbargebiete. Eine Landes- und Volkskunde. Giessen o. J. (1899). S. 166, 192 und 198. — Zitronne und Rosmarin bei Leichenbestattungen in den nassauschen Landen verboten 1768: Leining. Geschichtsblätter 10. Jahrg. 1911, S. 66. — L. Goldmann, „Rosmarin und Zitronne“ in „Unser Eichsfeld“ 1911, 252 f. — Ed. Strasburger, Streifzüge an der Riviera. 2. Aufl. 1904, S. 61 f.

¹⁾ Mitteil. v. 15. 5. 18. — Zu der alten Sitte, daß im Brautzug Bräutigam und Hochzeiter oder letztere allein mit Säbel, Schwert oder Degen erscheinen, finde ich Belege für Schwaben bei Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, Stuttg. 1852, S. 477—487. Im einzelnen: Welzheimer Wald: II. Theil, S. 477 f. Nr. 257; auf der sog. Ulmer Alb II, S. 479 Nr. 259; Unterkochen und benachbarte Dörfer S. 480 Nr. 261; Lonsee im Lonthal S. 480 Nr. 262; Umgeg. v. Tübingen S. 481 Nr. 263; in Bühl der Bräutigam S. 486 f. Nr. 279. Weiter bei Birlinger, „Aus Schwaben“ II. Bd. Wiesbaden 1874, S. 287, 288 f. — Der Brauch war übrigens auch in Ober- und Mittelfranken daheim: Henize, Versuch über die ältere Geschichte des fränkischen Kreises, insbesondere des Fürstenthums Bayreuth. Erstes Stück. Bayreuth 1788, S. 89 mit Anm.; Anton, Erste Linien eines Versuches über die alten Slaven, Ursprung. Sitten, Gebräuche. Leipz. 1783/89. II. Th., S. 116 ff., 119, 120; Kraußold u. Brock, Gesch. der frankischen Schweiz 1837, S. 21; Bavaria III, 1, 334; „Bayerns Mundarten“ II. Bd. Münch. 1895, S. 147. [Ferd. Rothbart; „Aus Mittelfranken“. Btr. Roth am Sand.]; Frdr. Lehmann, Aus dem Nürnberger Volksleben 1822, S. 118; Elbinger-Sartorius, Führer durch Hersbruck u. Umgegend. 1885, S. 140; Armin Seidl, Das Regnitzthal. 1901, S. 99; Schmeller-Fr. II, sp. 821; unter „Strazelreiter“.

²⁾ Storch als Kinderbringer: E. H. Meyer, Badisches Volksleben im 19. Jahrhundert, S. 12 f. (Reim a. a. O. S. 55.)

Zu den unterschiedlichen volksmäßigen Erklärungen des Ursprungs der neugeborenen Kinder allgem. Literaturnachweise bei Ignaz V. Zingerle, Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbruck 1857, S. 1—3.

Die Vorstellung vom Kinderbrunnen ist vor allem in Hessen zuhause. Für Schwaben verweise ich auf Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, Erster Theil, Stuttgart 1852, S. 263, Nr. 294 („Kinderbrunnen“); Alemannia VII, 1879, S. 140, Nr. 9, und XV, 1887, S. 130; Birlinger und Buck, Volksthümlisches aus Schwaben, I, 1861, S. 140 f.; Birlinger, Aus Schwaben, I, 1874, S. 191, Nr. 170, und S. 343 mit Anm.; Justin. Kerner, Bilderbuch aus meiner Knabenzeit, 2. Abdr. 1886, S. 38, S. a. Weinhold, Die Verehrung der Quellen in Deutschland: Philosophische und historische Abhandlungen der Königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus dem Jahre 1898. Berlin 1898. Abh. I, S. 1—69.

³⁾ Sorge für die Nachgeburt; E. H. Meyer, Bad. Volksleben im 19. Jh., S. 18.

Kommt ein Kind rot auf die Welt, so heißt es „Rot ist tot“. „Blau bleibt am Leben“¹⁾.

Das Neugeborene soll man nicht auf den Tisch, lieber noch unter den Tisch legen²⁾.

Sonntagskinder sind vor anderen Sterblichen bevorzugt. * Nur Kinder, die am Sonntag geboren sind, können das Regenbogenschüssele³⁾ finden.

* Wenn mår die Kinder baden⁴⁾ tut, tut mår unters Badschaff das Starckenbuch, Morgen- und Abendsegen von Friedrich Starck⁵⁾.

¹⁾ In Mückenloch bei Neckargemünd ist man desselben Glaubens: „Bloo — bleibt do; rot — werd tot.“ Alemannia, 27. Jahrg., 3. Heft, Freib. i. B. 1900, S. 227 (Pfr. K. Arnold, Volkskunde von Mückenloch bei Neckargemünd.) Ähnlich zu Rappenaу [O. Meisinger, Wb. der Rappenaуer Mundart. Dortmund. 1906, S. 45]: bloo — blaibt doo, rout — werd tout. In Nürnberg hörte ich: „Rote Farb is Totenfarbæ — Weiße Farbæ is Eisenfarbæ.“ S. a. v. Duhn, „Rot und Tot“, Archiv f. Religionsw. IX 1906.

²⁾ E. H. Meyer, Badisches Volksleben, S. 15. Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer. 4. verm. Ausg., Bd. I, Lpzg. 1899, S. 627 f., in der alten Ausg. S. 455; (das Aufnehmen des Kindes als Äußerung der Vätergewalt). E. L. Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Lpz. 1857, S. 279 f. (vgl. ebenda S. 290 oben). — Herr Hauptlehrer M. Widmann möchte in diesem uralten Gebot eine ursprüngliche Vorsichtsmaßregel sehen.

* Die rechte Nahrung ist der „Kindsbrei“: „Mehl und Milch, Zucker dra.“

³⁾ „Die kleinen Goldmünzen, welche die Gestalt eines Schüsseleins haben und oft mit einem Stern oder Kranz versehen sind, findet man nicht selten auf dem Felde. Dieselben hat der Regenbogen fallen lassen, daher sie „Regenbogenschüssele“ genannt werden. Man sagt, an der Stelle, wo der Regenbogen sich auf die Erde stürze, und zwar an dem Ende, das am längsten stehen bleibe, lasse er jedesmal eine solche goldene Schüssel zurück, weshalb die Landleute nach einem Regenbogen sich gern darnach umsehen . . . Es bringt Glück ins Haus . . .“ Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, I. Teil, Nr. 256, 3, auf S. 228. Zur Sache auch schon Nr. 256, 2, auf S. 227 und weiter 256, 4 und 5, S. 229. (S. 256, 4 heißt es: „Auch sonst kennt man überall in Schwaben das Regenbogenschüssele.“ Siehe auch den Artikel „Regenbogenschüssele“ in H. Fischers Schwäb. Wb., 51. Lfg., sp. 237: „Wer an einem Vierfest geboren ist, findet sie, vgl. W. J. B. 1904, 1, 113 . . .“ [Dazu weitere Belege.] — Jac. Grimm, Deutsche Mythologie, dritte Ausgabe, Göttingen 1854, S. 695. — J. W. Wolf, Deutsche Götterlehre, Göttingen 1852, S. 104. — Friederich Panzer, Beitrag zur Deutschen Mythologie, Mnchn. 1848, S. 266, Nr. 161. — Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart, dritte Bearb., Berlin 1900, S. 92, Nr. 112 und Nr. 542, S. 360. — Carl Meyer, Der Aberglaube des Mittelalters usw., Basel 1884, S. 104 f.

E. H. Meyer, Bad. Volksleben, S. 517. — Ignaz V. Zingerle, Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbr. 1857, S. 71, Nr. 584: „Der Regenbogen steht auf beiden Seiten in goldenen Schüsseln. Scheint die Sonne auf sie, geben sie den Bogen. (Pflach.)“

Frz. Streber, Über die sogenannten Regenbogen-Schüsselchen. Mnchn. 1860/62. 4^o. (Abhandlungen der k. b. Akad. d. W., 9. Bd., 1. Abth.) — Adolph Soetbeer, Beiträge z. Gesch. d. Geld- u. Münzwesens in Deutschland in den Forschungen zur deutsch. Gesch., I, 244 ff. — Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande. Straßburg 1908.

⁴⁾ Zum ersten Bad s. E. H. Meyer, Badisches Volksleben, S. 16.

⁵⁾ Starck, Johann Friedrich, 1680—1756, luth. Pfr. u. Konsistorialrat zu Frankfurt a. M., Verf. des Gebetbuchs „Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen“ [Ausgabe von Ledderhose, Basel 1870], eines unter dem evangelischen Volke außerordentlich verbreiteten Buches . . . hat noch viele religiöse Schriften, z. B. „Betrachtungen auf alle Tage“ geschrieben. ADB. 35, 463—465. — Von demselben Starck auch Morgen- und Abendandachten frommer Christen auf alle Tage des Jahres usw. Vgl. Elard Hugo Meyer, Badisches Volksleben im neunzehnten Jahrh., Strßb. 1900, S. 356: „weit verbreitet ist das ‚Starckenbuch‘, d. h. Starcks Tägliches Handbuch von 1728, das in der Neubearbeitung von R. Krone 1898 eine fröhliche Urständ erlebt hat“.

* Nach dem ersten Bad pflegt die Hebamme noch nach altem Brauch mit der Familie des Neugeborenen zu beten.

Abergläubische Sorge hütet die Kleinsten namentlich während der Tage vor der Taufe. Doch werden die bezüglichlichen Bräuche in unseren Zeiten längst nicht mehr so allgemein beobachtet.

In Großsorheim gelten noch unterscheidende Farben für beide Geschlechter: Buben erhalten hellblaue Schleifen am Jäckchen, Mädchen rosarote. Die Sitte ist mir auch in Franken vorgekommen, ihre Geltung in Kleinsorheim wurde indes von Frau Schön entschieden bestritten.

Unter den Kopt des Kindes kommt das Gebetbuch, damit ihm nichts Böses passieren kann, unters Kopfkissen aber die „schmutzige Wasch“, damit die Nachgeburt sich lösen soll. * Starcks Gebetbuch bleibt am besten solange unterm Wickelkissen, als die Taufe noch nicht vollzogen ist¹⁾.

Der Wöchnerin werden mitunter Geschenke überbracht²⁾.

Kinder läßt man nicht gerne sehen, bevor sie getauft sind³⁾.

* Das Kind soll man nicht „loben“, es könnt ihm ebes zukommen. Wenn aber das Kind doch bewundert wird und es schreit dann, oder man hat an sich Verdacht gegen die betreffende Person, dann heißt's: dem is die Ruh gnomma. [Der zweite Satz aus den Erfahrungen der Hebamme von Großsorheim⁴⁾].

Die Kleinsten soll man nicht in den Regen bringen, sonst bekommen sie Sommersprossen — oder Roßmucke (Leberflecken)⁵⁾.

Kinder soll man auch nicht zum Fenster hinausreichen⁶⁾, sonst wachsen sie nicht mehr. Man darf sie überhaupt nicht zu bald an die Luft bringen.

¹⁾ Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, II. Theil, S. 474 in Nr. 240. — Karl Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus, II. Bd., o. J. (1894), S. 230. — E. H. Meyer, Badisches Volksleben im neunz. Jh. 1900, S. 17. — O. Meisinger, Wb. der Rappenauser Mundart. Nebst einer Volkskunde von Rappenaue. Dortmund 1906, S. 45 f. — ‚Alemannia‘, Neue Folge, Bd. 7 (g. R. 34), Heft 4, 1906—07, S. 271 (Hildenbrand, Wilh., Volksüberlieferungen von Walldürn). — Gg. Volk, Der Odenwald und seine Nachbargebiete, Gießen, o. J. (1899), S. 167. — Mitteilungen und Umfragen zur Bayerischen Volkskunde, 1908. Neue Folge, Nr. 17, S. 132 (Lehrer Ebert, aus den Sechsamtern, Oberfranken).

²⁾ Zu den Besuchen der Wöchnerin vgl. Sartori, Sitte und Brauch, I. 28.

³⁾ „Ungetaufte Kinder läßt man Niemanden gern sehen, außer den nächsten Verwandten.“ Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. II. Theil, S. 474, Nr. 242.

⁴⁾ Man fürchtet ohne Zweifel vor allem den bösen Blick und das Beschreien. Vgl. Sartori, Sitte und Brauch, I. 27.

⁵⁾ Zu Roßmucke siehe Fischer Schwäb. Wb., 52. Lief., sp. 410, Rosmucke (mit einem s). Denselben Aberglauben buchen u. a. Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben II, S. 509, Nr. 404; Karl Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus II. Bd. O. J. (1894), S. 229; E. H. Meyer, Bad. Volksleben im neunz. Jh. S. 51; Gg. Volk, Der Odenwald und seine Nachbargebiete. Gießen o. J. [1899], S. 169; Fichtelgebirg: Mitteilungen und Umfragen zur Bayer. Volkskunde 1908. Neue Folge Nr. 17, S. 133 (Über Kindtaufsfeiern. Aus den Sechsamtern. Oberfranken. Aus Mitteilungen von Lehrer Ebert, Neuhausen.)

⁶⁾ Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, II. Theil, S. 508, Nr. 401. — E. H. Meyer, Badisches Volksleben im neunz. Jh. S. 51. — O. Meisinger, Wb. der Rappenauser Mundart usw. Dortmund. 1906, S. 46. — „Alemannia“ 27. Jahrg. (1900), S. 229. [K. Arnold, Volkskunde von Mückenloch bei Neckargemünd]. — Gg. Volk, Der Odenwald und seine Nachbargebiete. Gießen o. J. (1899), S. 169. — Am Ur-Quell. Hamburg 6, 88, 111, 112 f. — P. Sartori, Sitte und Brauch I. 42.*

* Bis zur Taufe wird nachts Licht gebrannt, damit kein böser Geist beikommt. („Vor der Taufə lösch man das Licht nicht aus!“¹⁾)

* Taufen läßt man, „sobald man kann“²⁾.

Unehelichen Kindern läutet man nicht „in die Taufə“.

Bei Taufen fällt natürlich auch hierzulande die Wahl und die Persönlichkeit des Paten bedeutend ins Gewicht. Die ortsüblichen Bezeichnungen sind Dod³⁾ für den Taufpaten, Dodel für das Patenkind. Mit der Patenfrage hängt innig zusammen das Problem der Namengebung. Grundsatz ist: * Der Bub (das Mädle) heißt wie der (die) Dod. * Den ältesten Sohn nennt man gerne nach seinem (väterlichen) Großvater⁴⁾. Weiterhin kommen für die Namenwahl vorzugsweise in betracht: * vom Vater oder Mutter seine (ihre) „Geschwistrigt“⁵⁾.

Zum Thema Namenmoden äußert sich meine älteste Gewährsmännin abfällig: „Die alten Nāme braucht ma nimmer, dann kommt der Johannes!“ Dieser Name wird also wenigstens von Großvätern und Großmüttern noch als ursprünglicher Eindringling empfunden. Doppelte Vornamen scheinen nicht beliebt zu sein⁶⁾.

a) Männliche Vornamen.

Als Alte Namen sind nach Frau Sophie Straß anzusprechen:

* Johannes, Schorsch, Mathes, Kaspar, Michel, Fritz.

¹⁾ Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, II. Theil, S. 474, Nr. 240; Alemannia 13. Bd. Bonn 1885, S. 203 [bei Landenberger, Volkstümliches von der Schwäbisch. Alb.]; F., Schwäbisches Volksleben um die Mitte des vorigen Jahrh.: Schwäbische Kronik (Schwäb. Merkur) Nr. 289, Abdbl. 22. 6. 18, S. 1—2; E. H. Meyer, Badisches Volksleben im neunz. Jh., S. 43; O. Meisinger, Wb. der Rappenauser Mundart usw. Dortm. 1906, S. 45; „Alemannia“ 27. Jahrg. 1900, S. 228 [K. Arnold, Volkskunde von Mückenloch bei Neckargemünd]; Sartori, Sitte und Brauch, I. Teil (Handbücher zur Volkskunde Bd. V). Lpzg. 1910, S. 27. Belege in den Anmerkungen 23 und 24 auf derselben Seite.

²⁾ Birlinger, Volksstümliches aus Schwaben 2, 313; F., Schwäbisches Dorfleben um die Mitte des vorigen Jahrh.: Schwäbische Kronik (Schwäb. Merkur) Nr. 289, Abdbl. 22. 6. 18, S. 1—2; E. H. Meyer, Badisches Volksleben S. 19; Sartori, Sitte und Brauch, I. 33.

³⁾ H. Fischer, Schwäb. Wb. 2, 290: Dot = Taufpate und Patenkind; Dote, Dotə, Taufpatin; Birlinger, Schwäb. Augsb. Wb. S. 119. Zum badischen Verbreitungsgebiet von Dodel und Dodele oder Dout und Döutle E. H. Meyer, Bad. Volksleben im neunzehnten Jhdt., S. 21. In Kretschmers Wortgeographie der hd. Umgangssprache Gött. 1918 vermisste ich einen Artikel zum Begriff „Pate“ und den entsprechenden Synonymen. Wie Dot ebensogut Pate wie Patenkind bedeuten kann, so bezeichnet im heutigen Schweizerdeutsch Götti beide Personen. (Szadowsky, Nomina agentis des Schweizerdeutschen in ihrer Bedeutungsentfaltung, Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik, 12. Bd., 1918.)

⁴⁾ So u. a. a. in Baden (E. H. Meyer, Bad. Volksleben 27), in der Oberpfalz (Aus dem Volksleben. Sitten, Sagen und Gebräuche der Nordoberpfalz. Gesammelt von Wolfg. Bauernfeind. Regensb. 1910. 4^o. S. 68), in Oldenburg (P. Sartori, Sitte und Brauch I, 39). — In der Rieser Mundart ist eⁿle neben aⁿle (mhd. ane, an) der Großvater, aⁿle die Großmutter. Friedr. G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart, S. 27 in § 4. Vgl. auch A. Jacob, „Aus Mittelschwaben“ in „Bayerns Mundarten“, I. Bd. Mnchn. 1892, S. 48 Anm.

⁵⁾ H. Fischer, Schwäb. Wb. 3, 510.

⁶⁾ Literatur zur Sitte der Führung von Doppelnamen bei Sartori, Sitte und Brauch I, S. 40, Anm. 6.

* Kaspar, Melchior und Balthasar¹⁾, die Namen der heiligen drei Könige, haß bei mei'm Vater (Familiename: Herrle) geben²⁾.

Die „alte Schmiedin“ nennt mir: Kaspar, Johannes, Fritz, Friedrich als alte, Heinrich und Karl als neue Männernamen.

Auf dem Kleinsorheimer Kirchhof endlich kamen mir vor: Gottfried³⁾, Heinrich, Kaspar (hier: „Kaper“ gerufen).

„Melchior“ ist jetzt selten geworden.

Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart, München 1898, nennt seinerseits Hans (hands S. 60), Theodor (te'dor S. 59) und dazu däle = Daniel, m Ries Schimpfname für Nördlinger Spießbürger (S. 27)⁴⁾.

b) Weibliche Vornamen.

Sophia⁵⁾, Christina⁶⁾, Johanna⁷⁾ nennt die alte Frau Straß.

Die „alte Schmiedin“ führt an: Käffer (Katharina)⁸⁾, Bäl (Barbara)⁹⁾ und Ammer (Annamaria).

Auf dem Kleinsorheimer Friedhof kommen vor: Sophie (Sufe) und Barbara (die Bäl oder Bell).

Außerdem wurden in Kleinsorheim gelegentlich notiert: Katharina, Lina und Margaretha¹⁰⁾.

„jetzt gehts ganz nobel zu: Frida, Helena, Anna“, ist eine Feststellung der mehrgenannten Frau Straß.

Am katholischen Nachbarort Hoppingen erweisen die Grabsteinaufschriften im Kirchhof diese Namen:

männlich: Josef (öffters), Alois, Anton, Konrad, Leonhard, Mathias, Michael, Viktor, Vitus, Wenzeslaus.

¹⁾ Den Namen Schorsch, Mathel oder Mathes, Kapper, Käpper, Kaschper und Balth oder Balthes begegnen wir auch bei G. Jakob: Aus'm Rias. Neue Gedichte in Rieser Mundart. Nördl. 1897, S. 126, 125, 123, 120.

²⁾ Auch im Odenwald waren die Namen der heiligen drei Könige sehr beliebt, sind aber jetzt ganz verschwunden. Der Name Kasper hat im Odenwalde sogar den Beigeschmack des Lächerlichen erhalten, denn mit dem Ausdruck: er (oder sie) hat sich verkaspert, will man sagen: „er hat eine große Dummheit begangen“. Gg. Volk, Der Odenwald und seine Nachbargebiete. Eine Landes- und Volkskunde. Gießen, o. J. [1899], S. 166.

³⁾ Abgekürzt: „Gottl.“ (G. Jakob: Aus'm Rias. Neue Gedichte in Rieser Mundart. Nördl. 1897, S. 122 unter ‚Worterkklärungen‘, bei denen nicht wenige landläufige Vornamen gebucht sind.)

⁴⁾ Vgl. Die Haller „Dovelich“ (Schwäbisch-Hall).

⁵⁾ sufl = Sophie. Schmidt, Rieser Mundart, S. 69.

⁶⁾ als „Chrischtel“ bei G. Jakob, Aus'm Rias. Nördl. 1897, S. 121.

⁷⁾ jôhanna: Schmidt, Rieser Mundart, S. 65. „Hanne“: G. Jakob a. a. O. 123.

⁸⁾ Kathel, Kather, Käther = Katharina, G. Jakob a. a. O. 123. Bei Schmidt, Die Rieser Mundart, S. 69: K'adl.

⁹⁾ Bäll (Bell), Kurzform für Barbara: H. Fischer, Schwäb. Wb. 1, 592. Bäll, Bärbel = Barbara: G. Jakob a. a. O. 120.

¹⁰⁾ greadl = Grethe: Schmidt, Rieser Mundart, S. 69, wo außer den oben schon beigebrachten Koseformen zu weibl. Eigennamen mit sonantischem l (vgl. Schmeller, II, 46) auch noch rikl, Friderike angeführt erscheint.

weiblich: Josefa und Kreszenzia (beide öfters), daneben Anna, Barbara, Cäzilia, Eva, Franziska, Johanna, Katharina, Magdalena [Eva - Magdalena], Maria-Anna, Mathilde, Regina, Rosa, Rosine, Theresia, Viktoria, Walburga.

* Der Taufpate muß in der Kirche das Kind heben ¹⁾. Ihm bleibt die Aufgabe und die Sorge, bis es konfirmiert ist. Solange hat er mit Geschenken auf Weihnachten aufzuwarten, bei denen „Marzipan“ ²⁾ obenan steht. Die Mädle erwarten von ihm „Docken“. Zuletzt kommt noch ein Konfirmationsgeschenk ³⁾.

Bewegt sich der Taufzug mit einem Erstgeborenen zur Kirche, so wird wohl noch (indes verhältnismäßig selten) mit einem blindgeladenen Revolver oder auch Böller geschossen ⁴⁾.

* „Bei manche Leut gib'ts große Tauf, da werden viele Verwandte eingeladen, es wird g'kocht und g'backen.“ Mindestens gibt es Suppe, Fleisch und darnach „Kränzə“ zum Kaffee ⁵⁾.

* Damit das Kind leichter „zähnt“, muß eines einer (lebendigen) Maus den Kopf abbeißen, der dann einzuwickeln und unters Kissen zu legen ist ⁶⁾. Auf die Maus ist der Volksglaube darum verfallen, weil sie als erprobter Beißer und Nager erscheint ⁷⁾.

¹⁾ Taufgang: Herm. S. Rehm, Deutsche Volksfeste u. Volkssitten. Lpz. 1918. („Aus Natur und Geisteswelt“, 214. Bdchn., S. 97.

²⁾ Taubertal 1865: „Zur Taufe u. Hochzeit, zu Weihnacht u. Neujahr geben Lebkuchen u. Marzipan dem Feste erst die rechte Würze. Insbes. darf der Pathe zu Neujahr nicht versäumen, sein Dödle mit Marzipan zu tractiren. Regelmäßig erhält der Bub einen Reiter, das Mädchen eine steifberockte Dame.“ Bavaria III (1865), 954. — „Der Taufpate (Döte, weiblich Dote) schenkt seinem Patenkinde (Dötle) zu Weihnachten oder zum Geburtstage einen Löffel, damit es eher eßen lernt.“ Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, II. Theil, S. 476—Nr. 252. — Patengeschenke: Elard Hugo Meyer, Bad. Volksleben im neunz. Jh. S. 25 u. 31.

³⁾ Konfirmation im Ries am Palmsonntag. „Jedes bekommt dazu von seinem ‚Doten‘ (Taufpaten) ein neues Gesangbuch . . .“: „Bavaria“, II. Band, 2. Abtheilung, Mnchn. 1863, S. 873 [Meldior Meyr, „Zur Ethnographie des Rieses“]. Geschenke zur Konfirmation wie zur Taufe: H. Fischer, Schwäb. Wb. 2, 290.

⁴⁾ Zum Kleinsorheimer Herkommen vgl. E. H. Meyer, Bad. Volksleben im neunz. Jahrh., S. 26: Taufe unter Flinten- oder gar Böllerschüssen. — Zur Taufe im Ries siehe ferner „Bavaria“, II. Bd., 2. Abth., Mnchn. 1863, S. 873 [Meldior Meyr, „Zur Ethnographie des Rieses“]: „Das Anschießen der Taufe ist noch nicht ganz abgekommen, aber viel seltener geworden“.

⁵⁾ Taufschmaus und -geschenke: Nachweise bei Paul Sartori, Sitte und Brauch, I. 38 f.; E. H. Meyer, Bad. Volksleben, S. 29.

⁶⁾ Diesen Liebesdienst muß dem Kleinen eine Mannsperson erweisen. Vgl. Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, II. Theil, Stuttg. 1852, S. 510, Nr. 415; Anf. Birlinger, „Aus Schwaben“, II. Bd., Wiesb. 1874, S. 238 f.; Elard Hugo Meyer, Badisches Volksleben im neunz. Jahrh., Straßb. 1900, S. 50; Gg. Volk, Der Odenwald und seine Nachbargebiete. Gießen, o. J. [1899], S. 169.

⁷⁾ Sartori, Sitte und Brauch, I, 43. — In Österreich hängt man dem Kind mehrere in Leinwandflecken genähte Mauszähne oder „Scherbrankerl“ (Maulwurfsfüße), die dem lebenden Tier abgehakt werden, um den Hals. Oder man hängt dem Kleinen ein in Leinwand genähtes Hasengebiß auf den Rücken. (C. J. F., Das Kind im Volksglauben, Neues Wiener Journal Nr. 8935 vom 18. Sept. 1918, S. 4 f.)

Kindergebete.

1. Lieber Gott, o mach mi fromm,
Daß i zu Dir in Himmel komm'!
2. Herrgöttle, komm, mach mi fromm,
Daß i zu Dir in Dei Himmele komm!
3. Vor Weihnachten:
Chrischtkindle, mach mi fromm,
Daß i zu Dir in d'Himmele komm'!
4. Mein Gott, vorüber ist die Nacht,
Gesund und froh bin ich erwacht.
Behüt' mich auch den ganzen Tag,
Daß ich nichts böses lernen (?) mag!
5. Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott besteh'n
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.
6. Gott der Vatter bett' mich,
Gott der Sohn deck' mich,
Gott der heilige Geist weck' mich
Morgen früh gesund vom Schläfe um — Uhr!

zu 1. Frz. Magn. Böhme, Deutsches Kinderlied u. Kinderspiel. Lpzg. 1897, Nr. 1542, S. 315: Mündlich aus Thüringen und Sachsen. Auch bei Simrock 278. Stöber [Nr.] 112 [S. 34]. Peter, A.: Volksthümlisches aus Oesterreichisch-Schlesien, I. Bd., Kinderlieder und Kinderspiele und Volkslieder. Troppau 1865, 199. Schuster, Wilh.: Siebenbürgisch-sächsische Volkslieder. Hermannstadt 1865, 153. Dunger 114. — Siehe auch Unterhaltungsblatt des Fränkisch-Kurier, 28. Jahrg., No. 19, Nürnberg, 9. Mai 1880, S. 75, Nr. 145 [Nürnberger Kinderlieder, gesammelt von Gg. Lehmann (Fortsetzung)].

zu 5. Böhme S. 314, Nr. 1538 mit Anm.: „Aus Kindermund in Stegen 1896. Ebenso im Vogtland: Dunger 116. Der Reim ist entnommen einem von Paul Eber um 1570 gedichteten Sterbeliede: „In Christi Wunden schlaf' ich ein“ usw.; etwas umgearbeitet mit obigem Anfang von Zinzendorf.“

zu 6. Entsprechende Gebete um rechtzeitiges Erwachen zu St. Veit und zu den Engeln bei Böhme a. a. O. S. 318, nr. 1559 a und b bzw. 1560 u. 61 nach Birlinger, „Nimm mich mit!“ Nr. 26, Simrock 159 und 260, Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. Aus dem Volksmunde gesammelt. Tüb. 1851, S. 17, Nr. 52. Böhme Nr. 1559 b aus dem „Ober-Elsaß“. Siehe auch Birlinger, „Aus Schwaben“, I. 1874, S. 55 (von Riedlingen).

Kinderbegräbnis.

Ihre Leichengottesdienste gestalten sich die Rieser zu reinsten Volksfesten, bei denen es übrigens gar feierlich hergeht. Die Verwandtschaft bis in den zehnten Vettergrad erscheint, und scharf wird aufgepaßt, wer da kommt und nicht kommt ¹⁾).

¹⁾ Nach Angaben des Ortsgeistlichen.

Ein Kind, das auch nur über ein Jahr alt geworden, wird im Ries wie ein Erwachsenes beerdigt und hat Anspruch auf eine volle Leichenpredigt¹⁾.

Dem toten Kind wird eine Zitrone oder ein Kreuzle (nicht etwa sein Spielzeug²⁾) in die Hand gegeben.

Ein Inventarium der Kirchenstiftung Großsorheim von 1864 nennt „Zwei Kronen auf die Särge der Toten“, von denen eine für die Erwachsenen, die andere für die Kinder unter den Verstorbenen bestimmt worden sein soll. Derzeit sind Totenkronen bei Erwachsenen, insbesondere zu Kleinsorheim, nicht mehr im Gebrauch. (Feststellung des Herrn Hauptlehrers Widmann.)

In der Kirche von Kl.-S. werden zwei Totenkronen³⁾ aufbewahrt:

1. eine richtige Sarg-Krone, d. h. ein bescheidenes, niederes, kronenähnliches Gestell aus sehr leichtem, glänzendem Metall (Weißblech?), weiß und gelb, deren Reifen auf ein Kreuz zustreben, vor etwa 15 Jahren beschafft, soll ursprünglich den nicht gefallenen Ledigen unter den Verstorbenen zustehen.
2. ein Kranzgespinst aus grünem Garn⁴⁾, mit künstlichen weißen Rosen und grünen Blättern besteckt, auf die Särge kleiner Kinder.

Die ältere Generation will neben der neuen Metallkrone noch eine frühere „schlechtere Krone aus Pappendeckel und Flitterli“ gekannt haben.

Der Sarg, den die kleine Metallkrone schmücken darf, wird auch nur von Ledigen getragen, die zur Leiche mit kleinen Sträußchen, dabei wiederum Rosmarin⁵⁾, erscheinen⁶⁾.

Grabschriften für Kinder.

Wenn wir uns auch keinen Augenblick darüber hinwegtäuschen wollen daß die mehreren der hier mitgeteilten „Sprüche der Steinmetz in Vorrat

¹⁾ Derselbe. Vgl. Landenberger, Alemannia 13. Bd. Bonn 1885 („Volkstümliches von der Schwabtschen Alb“), S. 206: „Bei allen Leichen werden Grabreden gehalten. Bei allen, die über 1 Jahr alt sind, wird auch gesungen.“

²⁾ Vgl. Sartori, Sitte und Brauch I. 136 und meine Nachweise zu Rosmarin und Zitrone unter Rubr. Hochzeit S. 203 f.

³⁾ Totenkronen: Otto Lauffer, Der volkstümliche Gebrauch der Totenkronen in Deutschland. Zs. d. Ver. f. Volkskunde, Berlin, 26. Jahrg. 1916. Heft 3/4 S. 225—246, gleichzeitig in den Mitteilungen aus d. Verein der Königl. Sammlung für Deutsche Volkskunde zu Berlin. Bd. V. Heft 1. Berlin 1916, S. 11—32, erschienen. Weiter: Marie Andree-Eysn, „Zu den Totenkronen“. Zs. d. Ver. f. Volkskde. 27. Jahrg. 1917, S. 146—148. — Sartori, Sitte und Brauch I, S. 152 mit Anm. 9; Birlinger, Aus Schwaben II, 321; Beschreib. des Ort. Neresheim. Stuttg. 1872 S. 83 f. (zu Schweindorf); Bavaria III., 983 (Totenkranze mit langen, rotseidenen Bändern und Maschen, im Eichstättischen in den Gottesackerkirchen oder auch in der Pfarrkirche aufgehängt); Gg. Volk, Der Odenwald u. seine Nachbargebiete. Gießen o. J. (1899), S. 198; Abschaffung der Totenkrone in den nassauischen Landen 1768: Leininger Geschichtsblätter 10. Jahrg. 1911, S. 67; in Liebstedt (Thür.) 1820 verboten: Zs. d. Ver. f. Thür. G. u. A., N. F. XII. Bd., Jena 1902, S. 540; Kindertotenkranzchen auf einem Sarge im Dom zu Tours: Alban Stolz, Spanisches für die gebildete Welt. 8. Aufl. (Ges. W. II. Bd.) Freiburg i. Br. 1885, S. 324.

⁴⁾ Vgl. eine Stelle bei Wilh. Seb. Schmerl, Der Pfarrherr von Gollhofen, München 1914, S. 12: „Seither sie mein Lenele aufs Totenbritle gelegt und ich ihm das grün Totenkronlin aufs Häupt gesetzt . . .“ (BezA. Uffenheim, Mfr.)

⁵⁾ Siehe meine Nachweise zu Rosmarin und Zitrone unter „Hochzeit“ S. 203 f.

⁶⁾ Angabe von Pfr. Küffner.

hat“, so bleibt immerhin deren Auswahl bezeichnend genug, und einzelne der aufgezeichneten Zeilen machen keineswegs den Eindruck des unbesehen Übernommenen.

Auf dem Kleinsorheimer Kirchhof liest man:

„In des Lebens schönster Blüte
Mußt Du früh zur Ruhe geh'n,
Gottes reiche Vatergüte
Nahm dich auf in Himmelshöh'n.“

In Großsorheim finden sich auf Kindergräbern diese Inschriften:

Der Herr hat es gegeben,
der Herr hat es genommen,
der Name des Herrn sei gelobet.
Hiob 1, 21.

[† 1862.]

Geliebte Eltern, wehret der (!) Thränen,
Die Ihr an unsren (!) Grabe weint.
Was hilft euch Euer langes Sehnen?
Gott hat es wohl mit uns gemeint.
O, nehmt noch dieses Trostwort an:
Was Gott thut, das ist wohlgethan¹⁾.

Eu're Eltern denken an Euch beide,
Eu're Liebe, Eu're Freundlichkeit,
Bis der Tod nach überstand'nem Leide
Uns vereint mit Euch in Ewigkeit.

[† 1881 und 82.]

Du warst uns lieb,
Du bleibst uns unvergessen.

[† 1912, 6 Wochen alt.]

Der Unschuld wahre Heimat
ist der Himmel.

[† 1904.]

¹⁾ Das Kind spricht zu den Eltern in vielen volkstümlichen Grabinschriften. Besonders ansprechend ist der einem mit $\frac{3}{4}$ Jahren gestorbenen Mädchen gewidmete, auf dem Kirchhof von Moggast, Bez.A. Ebermannstadt (Oberfranken) zu lesende Reim:

Anna heiße ich,
in den Himmel reise ich
und sieh, was mein lieber Jesus macht,
liebe Eltern, gute Nacht!

Das benachbarte katholische Hoppingen steuert noch diese Verse bei:

Wenn meine Eltern und Geschwist'rn fragen,
Wo ist unser Liebling hin,
Weñ sie weinen, trauern, klagen
O, sagt, daß ich im Himmel bin ¹⁾.

In der Blüthe abgerissen,
Eilst Du früh dem Grabe zu,
O so nimm zum Sterbekissen
Eltern-Thränen mit zur Ruh.

(Auf ein ,Kalkbrennerstöchterlein von Harburg'.)

Rätsel und Rätselfragen.

Rätsel wurden nach den Erinnerungen meiner ältesten Gewährsmännin, der alten Frau Sophie Straß, vor allem „beim Spinnen aufgegeben“. Die hier folgende Sammlung ist indes allein durch Aufsagen von Schulmädchen zustande gekommen.

1. Frisch angepackt,
Frisch aufgedeckt,
Bein' auseinander
ond nei g'steckt.

Das Bierglas. (Die Beine sind die Zähne.)

2. Vier hangete,
vier gangete,
zwei Wegweiser
ond oi Nachtreiber.

Die Kuh. (Die vier Euter, die vier Füße, die Hörner [„di Hora“]
und der Schwanz.)

3. Weiße Geⁿs ond a rots Gaⁿsel.

Zähne und Zunge.

¹⁾ Sehr beliebt und weitverbreitet. Zu obiger Verkürzung stelle ich hier einen vollständigeren Text:

Vater, weñ die Mutter fraget,
Wo sind unsere Liebling hin,
Weñ sie weinet, um uns klaget,
Sag, daß wir im Himmel sind.
Mutter, weñ der Vater weinet,
Trockne ihn (!) die Thränen ab,
Pflanzet, weñ die Soñe scheint,
Eine Blume auf das Grab,

Eltersdorf bei Erlangen.

Dementsprechend auch in Mögeldorf (Nürnb.) und Gößweinstein vorgefunden. Ebenso in Tirol: Nachweise bei Anton Dreselly, Grabschriften. Sprüche . . . Salzbg. o. J. (1898), S. 5 Nr. 13 und S. 7 Nr. 23 und bei F. J. Bronner, ‚Von deutscher Sitt' und Art‘, Mnchn. 1908, S. 247. Auch eine Bayreuther Todesanzeige (Bayreuther Tagblatt v. 28. Okt. 1918) stellt diesen Text voran:

„Mutter, wenn der Vater fraget:
Wo ist unser Liebling hin?

Sag' ihm, wenn er weint und klaget,
Daß ich droben im Himmel bin.“

4. Es gôt ebäs dreimal um Haus rum
ond dacht' an seinen [in seinem] Sinn:
Ach wie schloddrig is das Ding!
Der halbvolle Geldbeutel.
5. Oba gstützt ond unta gstützt
ond in der Mitt' a Roifle.
Putzwelle (Reisigbündel).
6. Vorn a Floisch,
ond hint a Floisch
In der Mitt' Holz ond Eise.
Pflug mit Gaul und Ackerer.
7. Auße a Sichel ond inna a Schroi,
Da tut der Bauer sein Hafer noi.
Der Gockel (Hahn).
8. A eise's Geile [eisernes Gäulchen] ond e flächses Schwänzle.
Nadel und Zwirn.
9. Es is klener als a Staubkörnle,
größer wie d' Welt,
die Toten essen es
ond wenn's die Lebenden essen,
so würden sie sterben.
Nichts!
10. Es is ebäs kleaner als a Maus
ond hod mehrer Fenster als es Amtshaus.
Der Fingerhut.
11. Ich wachse aus der Erde,
ond kleide jedermann,
den König ond den Kaiser
ond auch den Bettelmann.
Der Flachs.
12. Es sind zwoi kloine Fensterlein,
Da schaut die ganze Welt hinein,
Die ganze Welt heraus.
Die Augen.
13. Es is ebäs ums Haus rum,
das brennt ond brennt doch nit.
Die Brennessel.
14. Es gôt ebäs d' Stieg nauf ond trampelt nit.
Der Rôch [Rauch.]
15. Es gôt d' Stieg nauf ond hod e Pflöckle im A
Die Henne.
16. Es gôt d' Stieg nauf ond hod an Wiesbaum im Loch.
Die Katze.

17. Es gôt ebæs im Holz noi ond schlägt an Oirplatz oi.
Die Kuh.
18. Es is̄ ebæs im Holz draus ond street Kaffebohne rum.
Der Hase.
19. Wohl sag ich's dir,
Wohl nenn' ich's dir,
Woll is̄, Woll is̄, Woll is̄,
Und wenn du's net errate kannst,
e rechter Ochs fei biš.
Die Wolle.
20. Welche Speise liegt im Rhein?
Das Ei.
21. Was is̄ obe am Rheiⁿ?
Das I-tüpfeli.
22. Was is̄ hinte an der Maus?
Das „s“.
23. Wer gôt denn z'eršt in d'Kirch noi?
Der Schlüssel.
24. Was gôt unärti [unnötig] in die Kirch?
Des is̄t der Schalldeckel über der Kanzel, weils den Pfarrer
doch nit anregne tut.
25. Welcher Hahn hod koinen Kamm?
Der Bierhahn.
26. Welche Scheræ hot koine Zwinge?
Die Krebschere.
27. Erst weiß wie Schnee,
dann grün wie Klee,
dann rot wie Blut,
Schmeckt allen Kindern gut.
Die Kirsche.

Anmerkungen zu den Rätseln:

1. In Muggendorf in dieser Form gehört:

Frisch angepackt
Und aufgedeckt,
Die Zäh' vonanna
'neigesteckt!

2. Nach der Hervarar saga gibt Odin die Frage auf: „Vier wandeln, vier hängen, zwei den Weg weisen, zwei Hunden wehren, einer schleppt nach ein Leben lang, der ist allzeit schmutzig“. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig-Holstein und Lauenburg, Kiel 1845, Einl. S. XII; Ernst Ludwig Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Lpzg. 1857, S. 221 f.; Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Lpzg. 1897, S. 681 unten. — In J. W. Wolf's Ztschr. f. D. Mythologie u. Sittenkunde, 3. Bd.

(1855), S. 4 gibt Müllenhoff hierzu noch die deutschen, englischen und norwegischen Varianten. Ebenda S. 129 unten ein entsprechendes Faröer-Rätsel:

Fýra hanga,
Fýra ganga,
tey vísa vegin
eitt darlar aftast.

Anders lautet dieser Text bei Elard Hugo Meyer, Badisches Volksleben im neunzehnten Jahrhundert, Straßb. 1900, S. 134, der nach Anführung einiger Belege aus neuerer Zeit sich folgendermaßen ausläßt:

„Dies Rätsel gibt schon der Gott Odin in der Hervarar- und Heidhrekssage dem König Heidhrek auf:

„Fjórir ganga, fjórir hanga,
„tveir veg vísa, tveir hundum vardha,
„einn eftir drallar aefi daga,
„sá er íafnan saurugr“, d. h.

„Vier gehen, vier hangen,
Zwei den Weg weisen, zwei den Hunden wehren,
Einer schleppt nach alle Tage,
Der ist allzeit schmutzig.“

Unter Rätseln „aus Wertheim und der dortigen Maingegend“ liest man im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit VII. Jahrg. 1838, sp. 263, Nr. 208 dieses:

„Vier hänge, vier gänge,
zwei Gickelgackel [Hörner?],
zwei Wegweiser und ein Zuschmeißer.

Kuh.“

Für Schwaben insbesondere stellt sich noch diese Variante ein:

„Viere ganget
Und viere hanget;
Zwei spitzige,
Zwei glitzige
Und einer zottelt hinten nach.

V. 5. Und Einer laicht (jagt) Fliegen.

(Kuh mit vier Füßen, 4 Zitzen oder Strichen, 2 Hörnern,
2 Augen und 1 Schwanz.)“

Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. Tübingen 1851, S. 76, Nr. 296.

Darnach bei K. Simrock, Das deutsche Räthselbuch (urspr. Frkf. a. M. 1853), 3. Aufl. 1874, S. 34; Böhme a. a. O. S. 681, Nr. 2 a und Arthur Bonus, Rätsel, I. Bd. Die Sammlung, München 1907, S. 92.

Tirol: Zs. d. Ver. f. Volkskde., Berlin, 5. Jahrg. 1895, S. 151, Nr. 64 u. 65 (Volksrätsel aus Tirol. Gesammelt v. Anton Renk.) — Holsteinisch: Böhme a. a. O. S. 681, Nr. 2 c.

5. Putzwelle = Reißigbüschel. Vgl. H. Fischer, Schwäb. Wb. 1, 1576 Putzreis n. „Reisig . . . Vom Putzen der Bäume“. Daneben butze, kleiner Baum, besonders Tanne: ebenda 1, 1570. — Welle: Mor. Heyne, D. Wb. 3, sp. 1360: „2) walzenförmig geformtes Stroh- oder Reissbündel. Vgl. Adolf Schmitthenner in ‚Hilarius Hochwart‘ (‚Neue Novellen‘, Lpz., Grunow, 1901, S. 349): „Therese wußte nicht, daß die zusammengebundenen Reissbüschel Wellen heißen. Aber sie wollte nach der Bedeutung des Wortes nicht fragen.“

6. Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime usw. aus Schwaben, Tüb. 1851, S. 72 Nr. 277 bringt dieses:

„Hinten Fleisch und vorne Fleisch,
Mitten Holz und Eise,
Wer mir das verrathe kan,
Den halt ich für'n Gescheitle.“

Sehr nahe kommt dem Kleinsorheimer Text folgende Variante aus Tirol (Götzi):

„Vorn Fleisch,
Hinten Fleisch,
In der Mitten
Holz und Eisen.“

Zs. des Ver. f. Volkskde. in Berlin, 5. Jahrg., 1895, S. 158, Nr. 179.
(Volksrätsel aus Tirol. Gesammelt von Anton Renk.)

In Seubelsdorf bei Lichtenfels (Oberfranken) so:

„Hinten Fläsch,
Vorn Fläsch,
in der Mitt a hülzerne Gäs.“

(Mündl.)

Ähnlich unter Rätseln ‚aus Wertheim und der dortigen Maingegend‘ im Anz. f. K. d. t. Vorz., VII. Jahrg., 1838, sp. 263, Nr. 199:

„Hinne Flähsch, vorne Flähsch (Fleisch),
in der Mitt e hölzerni Gäs (Gais).

Pflug.“

Zu Heinstetten (Meßkirch) lautet das Pflugrätsel:

„Vorne Floasch und hinte Floasch,
„In der Mitten Holz und Iser
„Und nebsher en Trallibatsch,
„Wenn des verratscht (errätst)

„Half i di fer an Wisa (für einen Weisen).“

E. H. Meyer, Badisches Volksleben im
neunzehnt. Jahrh. Straßb. 1900, S. 119.

„Vorne Fleisch, hinten Fleisch, in der Mitte ein Pflug.“ J. H. Schmitz, Sitten und Sagen usw. des Eifler Volkes, I. Bd., Trier 1856, S. 206, Nr. 37.

Weitere Varianten bei E. L. Rochholz, Alemann. Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz, Lpz. 1857, S. 263; August Stöber, Elsässisches Volksbüchlein, zweite Aufl. Mülhausen 1859, S. 88, Nr. 553, und K. Simrock, Das deutsche Räthselbuch, Dritte Aufl., Frkf. a. M. (1874), S. 57.

7. Vgl. ein anderes Hahnen-Rätsel:

„Vorne wie ein Kamm,
Mitten wie ein Lamm,
Hinten wie 'ne Sichel,
Raf', mein lieber Michel.“

Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime usw. aus Schwaben, Tüb. 1851, S. 72, Nr. 275; Ignaz V. Zingerle, Sitten, Bräuche u. Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbruck 1857, S. 180, Nr. 170; Rochholz, Alem. Kinderlied, S. 228, Anz. f. K. d. t. Vorzeit, VII. Jahrg. 1838, Sp. 262, Nr. 186, und Simrock, D. d. Räthselbuch. Dritte Aufl. (1874), S. 38; Simrock, Das deutsche Kinderbuch 1857, S. 291, Nr. 1044.

8. Schwaben: Ernst Meier a. a. O. S. 71, Nr. 272. Tirol: Zingerle S. 182, Nr. 198. Fendels in Tirol: Renk in Zs. d. Ver. f. Volkskde. in Berlin, 5. Jahrg. 1895, S. 156, Nr. 140. Siehe auch Anz. f. K. d. t. Vorz., VII. Jahrg. 1838, sp. 263, Nr. 198; Simrock, Das deutsche Räthselbuch, 3. Aufl. (1874), S. 68; Böhme, S. 690, Nr. 110 und nochmals S. 692, Nr. 133 und Arthur Bonus, Rätsel I. 1907, S. 121.

10. Tirol.

Kleiner als eine Maus
Und hat mehr Fenster als ein Fürstenhaus.

Ignaz V. Zingerle, Sitten, Bräuche u. Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbr. 1857, S. 178, Nr. 154; Rochholz, Alem. Kinderlied u. Kinderspiel aus der Schweiz 1857, S. 261; Simrock, Das deutsche Kinderbuch, Frkf. 1857, S. 297, Nr. 1076; Simrock, Das deutsche Räthselbuch, 3. Aufl. (1874), S. 69.

11. Eifel: Schmitz I, S. 208, Nr. 79. Siehe auch Simrock S. 27. August Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg im Meininger Oberlande. Weimar 1858, S. 87.

12. Entstanden aus der ersten Strophe eines Gedichtes „Die beiden Fensterlein“ von Ignaz Castelli (1781—1862), das sich am Ort im Schullesebuch fand:

„Es sind zwei kleine Fensterlein
In einem großen Haus,
Da schaut die ganze Welt hinein,
Die ganze Welt heraus.“

In der Eifel lautet nach Schmitz I, S. 208, Nr. 82 (Auflös. S. 214) das Rätsel folgendermaßen:

„Es sind zwei Fenster, die man trägt,
wovon sich jedes selbst bewegt.
Man guckt durch sie nicht in das Haus;
doch desto mehr guckt man heraus.“

13. Schwaben: s. a. Ernst Meier a. a. O. S. 74, Nr. 288.

Elsaß: Aug. Stöber, Elsässisches Volksbüchlein, Mühl. 1859, S. 96, Nr. 114 nebst S. 189.

Tirol: Ignaz V. Zingerle, Sitten, Bräuche u. Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbr. 1857, S. 177, Nr. 137.

Schweiz: Rochholz S. 242, Nr. 417 (59).

Aus Franken (eigene Aufzeichnungen): Was läuft ums Haus rum und brennt nicht? (Muggendorf.) — Es steht um dem Haus und brennt und brennt doch 's Haus net a'. (Neunkirchen am Brand.)

Eifel: Schmitz I, S. 209 (Auflös. S. 215), Nr. 122.

Im Bergischen: Zs. d. Ver. f. Volksk., Berlin, III. Jahrg. 1893, S. 296, Nr. 42 (Volksrätsel aus dem Bergischen. Aus dem Volksmund gesammelt v. O. Schell).

S. a.: Anz. f. K. d. t. Vorz., VII. Jahrg. 1838, Sp. 262, Nr. 192. — Birlinger, Nimm mich mit! 2. Aufl. 1871, S. 187, Nr. 41 u. 42. — Simrock, Das deutsche Räthselbuch, 3. Aufl. (1874), S. 28; Simrock, Das d. Kinderbuch (1857), S. 312, Nr. 1186. — Böhme, S. 684, Nr. 28.

14. Oberfranken: Muggendorf wie Seubelsdorf b. Lichtenfels: Was läuft die Bodensieg 'nauf und trabt nicht? (Aus eigener Sammlung.)

Ähnlich: Anzeiger f. K. d. t. Vorz., VII., 1838, Sp. 262, Nr. 196 und Böhme S. 698 Nr. 103.

In Straßburg so: „Es geht ebbs d' Stäj 'nuff, het ken Füëß un bißt Ei'm in d' Au'e“. Stöber, Elsässisches Volksbüchlein, 2. Aufl., Mühl. 1859, S. 89, Nr. 365.

19. Auch bei Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime usw. aus Schwaben. Tüb. 1851, S. 77 Nr. 302 und bei Böhme S. 691 Nr. 124.

24. Schweiz: Rochholz, Alem. Kinderlied . . . 1857, S. 371; Tirol: J. V. Zingerle, Sitten, usw. S. 180 Nr. 176.

Eifel: „Was ist am unnöthigsten in der Kirche?
„Das Dach auf dem Predigtstuhl“.

Schmitz I. S. 205 (Auflös. S. 213), Nr. 23.

zu unärtig siehe H. Fischer, Schwäb. Wb. I. 332 unter artig, ärtig.

26. Vgl. „Welche Scheren werden nie geschliffen?“ Birlinger, Nimm mich mit! Zweite Aufl. Freiburg i. Br. 1871, S. 186, Nr. 34.

27. In Kleinsorheim auch ohne das ‚Erst‘ und das zweimalige ‚dann‘ gehört. — Vgl. Ernst Meier, aus Schwaben, S. 74 Nr. 283, s. auch S. 81. E. H. Meyer, Bad. Volksleben im 19. Jh., S. 122 (Lösung: Erdbeere). Stöber, Elsässisches Volksb. 2 Nr. 407, S. 95. Dazu S. 188 Nr. 407; Rochholz S. 235; Zingerle, Ign. V., Sitten, Bräuche u. Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbr. 1857, S. 181 Nr. 184; Birlinger, Nimm mich mit! 2 S. 187 Nr. 45; Simrock, Räthselbuch 3. A., S. 18; Simrock, Das deutsche Kinderbuch 1857, S. 285, Nr. 1011, S. 275, 287; O. Schell, Volksrätsel aus dem Bergischen — Zs. des Ver. f. Volksk. Berlin III. Jhg. 1893, S. 294 Nr. 15; Böhme S. 687 Nr. 71. — Nürnberg, Uhbl. d. Fränk. Kurier, 28. Jahrg. Nr. 21, 23. Mai 1880, S. 83 unter IX. [Nürnberg. Kinderlieder, gesamm. v. Georg Lehmann (Schluß)].

* Die Jugenderinnerungen der Frau Straß gedachten auch der Lieder in den „Rockenstübchen“. „Märle¹⁾ hat einer vom andern gewußt“, war die Antwort, als ich nach Märchen mich erkundigte. Leider konnte ich keines mehr in Erfahrung bringen.

„Wie wir klein waren, wurde uns vom Heiland erzählt.“ (Dieselbe.)

* Früher sagte die Mutter zuweilen: es kommt das Fuirimännle, d. i. feurig Männlein²⁾. Nachts auf dem Weg hat ma gämeint, ma hat was gäsehn. Auch hieß es: Der Wauwau³⁾ kommt, wenn d' net brav bist.

Scherz, Scherzle heißt der Brotlaibanschnitt. Bei H. Fischer so nicht. Birlinger (Augsb.) 393 hat „Scherzle, dim. Brotanschnitt, altbayerisch?“ — Scherz, Scherzlin, Schm. II 472 f.

Ein Büblein prahlt: i freß e ganze Loib, i stehl mer n Koil [Brot aus der Speis'kammer]!

* die Büble, die noch nicht konfirmiert sind, tragen ganz kurze Hösle, Lederhösle.

* Als Antwort auf die Frage der Kinder, was es zu essen gebe, dient: „e Supp ond an End, dann sinds auch zwou Richter!“⁴⁾

Wiegenlied.

* Eia popeia, jetz' sin mer so froh,
Wann mer kei Bettle mehr habe, lieg mer auf Stroh,
Wann mer kei Stroh mehr habe, lieg mer im Eck,
Dann sin mer obe ond onte zudeckt.⁵⁾

Wenn das Kind sich gestoßen oder eine kleine Wunde davongetragen hat:

* Heile heile Segen,
Drei Täg Regen,
Drei Täg Sonnenschein
Nâch muß g'halt [geheilt] sein!

¹⁾ Merle. Schmidt, Rieser Mundart S. 31.

²⁾ Feurige Männlein s. H. Fischers Schwäb. Wb. 2, 1464.

³⁾ Wau-Wau, der, allgemein schwäb. Augsb. Kinderschrecken; vgl. Birlinger, Schwäb. Wb. S. 427; Joh. Chrph. v. Schmid, Schwäb. Wb. 1831, S. 520, und Schmeller II 823.

⁴⁾ Vgl. „Richt(e) oder Richt'e, Gang, Tracht beim Essen“ nâch Schwäb. Wb. 52. Lief. Sp. 327. — „Ein Suppen und eine Ruhe Sind der Richt'e zwu MG/VJH 12, 72.“ Ebenda Sp. 328.

Schwäb. Wb. 2, 710 aus Hermaringen OA. Heidenheim: „Man hat eine Suppe und ein Ende, Suppe und nichts nachher.“

⁵⁾

Wiegenlied.

„Hetta bo bo
So so so,

Haben wir kein Bubbele (Bettchen),
So liegen wir in's Stroh:
Dann sticht uns keine Feder
Und belstet uns kein Floh.“

Schulkinder geben übereinstimmend die vierte Zeile so:

's is̄ šoⁿ wieder vorbei!¹⁾

* Heile heile Kälblesdreck,
Über Nacht is alles weg!²⁾

¹⁾ S. insbes. Anton Englert (München): «Zu dem Spruche „Heile, heile Segen“ usw., Zeitschrift 7, 63» in Ztschr. f. d. dtshn. Unterricht 8. Jahrg. Lpzg. 1894, S. 118—122 und dazu K. Ed. Haase (Neu-Ruppin) im gleichen Bde. S. 599 f. — Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Lpzg. 1897, S. 58—59. — Karl Wehrhan, Kinderlied und Kinderspiel. S. 19. — Simrock, Das deutsche Kinderbuch (2) Nr. 60, S. 15.

Mündlich aus Stuttgart:

„Heile, heile Segen,
Drei Tag Regen,
Drei Tag Schnee,
Tut dem Kindle nimmer weh!“

Mündlich aus Niedernhall am Kocher, würtf. OA. Künzelsau:

„Heile, heile Segen,
Drei Tag Regen,
Drei Tag Schnee,
Da tuts mei'm Mädele nimme we!
Na?!“

Vgl. auch Ernst Meter, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. S. 3, Nr. 7 (und 4, Nr. 10). — Birlinger, „Nimm mich mit!“ 2. A. 1871, S. 17, Nr. 35. — Baslerische Kinderreime (von Albert Brenner), Basel 1857, S. 6, Nr. 19. — Rodholz, Alemann. Kinderlied, S. 341, Nr. 948; Stöber, Elsässisches Volksbüchlein, 2. A. 1859, S. 18, Nr. 58—60 mit Anm. S. 121: „Unschuldige, scherzhafte Nachklänge alter Segensprüche“. — E. H. Meyer, Badisches Volksleben, S. 49. — O. Heilig, Einige Kindersprüche und Kinderspiele aus der Bruchsaler Gegend: Alemannia 20. Bd. 1892, spez. S. 194, Nr. 10. — K. Arnold, Volkskunde von Mückenloch bei Neckargemünd: Alemannia 27. Jahrg. (1900), spez. S. 217. — Kehrein, Volkssprache in Nassau, Bd. 2, S. 86. — Herm. Dunger, Kinderlieder und Kindersprüche aus dem Vogtlande. Plauen 1874, S. 27, 28, 29. — Ergersheim b. Uffenh.: Zs. f. d. dtshn. Unterricht, 8. Jahrg., Lpzg. 1894, S. 120. — Gg. Lehmann, Nürnberger Kinderlieder. Uhbl. d. Fränk. Kurier 1880, spez. No. 15, S. 60.

²⁾ „Kälbleinsdreck“ mit Mitteil. eines entsprech. „Segensspruches“: H. Fischer, Schwäb. Wb. 4, 160.

Von der alten Frau Becker zum „Löwen“ in Schweigen (Pfalz, an der Grenze nächst Weißenburg i. E.) hörte ich den Reim so:

„Hēle, hēle, kurzer Dreck,
Bis übermorgen is alles weg.“

Und in Kornbach im Fichtelgebirge so:

Hāla, hāla, Katzəndreck,
Übermorgən is alles weck.

Bei Zapf, Sagenkreis des Fichtelgebirges, steht S. 46 dasselbe Verslein, und Gg. Lehmann sagt, Uhbl. des „Fränk. Kuriers“, Nbg. 1880, Nr. 15, S. 60: „Im Fichtelgebirg laufet der Wund-segen kurz und gut:

Hala, Halə, Katzendreck,
Morgen früh ist alles weg.“

Endlich findet sich in „Bayerns Mundarten“, II. Bd. Mnchn. 1895, S. 184 [Lorenz Wolfrum. Volksreime aus Oberfranken] noch dieses:

hálá, hálá, khèdslá,
margə khimt dāⁿ šèdslá;
„ „ dər khādsndrək
iwərmərgə is ələs wék.
(Heile, heile, Kätzlein,
Morgen kommt dein Schätzlein;
Morgen kommt der Katzendreck,
Übermorgen ist alles weg.)

Sonstige Reime für und an die Kleinsten.

Hemmadknöpfe,

Du bißd dem Vater sei Dickköpffe.

Das ist der Daume,

der ißt gern Pflaume,

der sagt: wo nehme?

der sagt: stehle!

ond der kleine sagt: wenn ich noch so klein wär,

so tät ich doch net stehle! ¹⁾

* Das Kind als Gratulant:

Ich bin klein,

Mein Wunsch ist klein,

Gott laß dich ja gesegnet sein.

Ich bin noch jung und klein,

Mein Wunsch kann nicht viel sein:

Ich wünsch Euch alles Glück,

Was Gott vom Himmel schickt.

* Bubefusler, Bändlesdraht

Bube laufe de Mädle nach.

So von der alten Frau Straß gehört, die von

„Bube- und Mädlesfusler“ spricht.

Bubaⁿfusel, Mädlesfusel,

Loff da Mädle hinterdrei.

Kleinsorheimer Schulmädchen ²⁾.

¹⁾ Vgl. Fingerspiel bei Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. S.10, Nr. 33:

„Der ist der Dum’

Und der ißt gern Pflum’,

Der sagt: wo nehme?

Der sagt: stehle!

Und der sagt: wenn ich noch so klein wär’,

thät ich doch keine Pflum stehle.“

Dazu Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, S. 50, wo „Finger-Märchen“ S. 50 ff. — Abhandlung über Fingersprüche bei Rothholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz, S. 99—138. — E. H. Meyer, Badische Volkskunde, S. 47. — Meisinger, Wb. der Rappenauser Mundart nebst einer Volkskunde von Rappenaue. Dortm. 1906, S. 33.

Vgl. „Ich bin ein kleiner Mann“ aus Gersbach bei Schopfheim: E. H. Meyer, Badisches Volksleben, S. 69.

²⁾ Nachweise: Bubefusler: vgl. Schwäb. Wb. 1, 1486 f.: Bubeⁿfuseler, Mädleⁿfuseler. — Mädleⁿsis(e)ler: Schwäb. Wb. 4, 1380. — Birlinger, „Aus Schwaben“, II. 1874, S. 245. — M. R. Buck zum PN. Fotze 1359 Offenburg, in der Alemannia, 13. Bd. 1885, S. 24.

Wenn Knaben gern mit Mädchen spielen, rufen neckend die andern Knaben:

„Mädlesfuseler, Spindledraht,

Lauff de Mädle hintenah!“

Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime u. Kinder-Spiele aus Schwaben S. 48 Nr. 170, Erklärung dazu S. 152.

Darnach: Böhme, Deutsches Kinderlied u. Kinderspiel, S. 272, Nr. 1282.

Kind und Tier.

Tierbezeichnungen des Kindes: Gaul für Pferd, Hot für Hund, Gockel für Hahn.

Wer die Katzen gern hat, bekommt eine schöne¹⁾ Frau.

Die Katze lockt man: Mulmulmul!²⁾

Die Alten hingegen: Mit de Katze tut mer sich nit viel einlasse, die jagt ma naus.

Storch als Kinderbringer³⁾.

* Storch, Storch, Schnibelschnabel
Morgen muß d' in d' Hee [Heu] fahre,
Mit de lange Heugabel,
Wann der Müller pfeift
und der Beck in d' Hose sch

Von der alten Frau Straß, die dabei der Lieder
in der „Rockestub'n“ sich erinnert.

August Stöber, Elsässisches Volksbüchlein, 2. A., I. Bdchn. 1859, S. 47, Nr. 159:

„Maidelschmecker,
(Buweschmeckere,)
Zundelstroh
Lauf de Maidle hindenôch.
Buewe

Straßburg.

Aug. Stöber a. a. O. S. 140 (Anm. zu 155—159) „Neckereien zwischen Knaben und Mädchen, wie sie auch sonstwo häufig sind. Simrock, Kb. S. 125; Meier S. 48, 210; Ziska und Schottky [Oesterreichische Volkslieder mit Melodien. Pesth 1819], S. 21; Tobler [Appenzellischer Sprachschatz. Zürich 1837], S. 309, Basl. K., S. 12; Rochholz S. 191; Auerbach, Dorfgesch. I, S. 196, 3. Aufl.“

Abschließend: O. B[renner] in „Bayerns Mundarten“ I. Bd. Mnchn. 1892, S. 60, Nachtrag zu den bezüglichen Ausführungen von A. Jakob („Aus Mittelschwaben“) auf S. 58 desselben Jahrganges.

¹⁾ andernorts, wie in Oberfranken, eine gute Frau. — Wenn ein Mädchen die Katzen gern hat und ihnen schmeichelt, bekommt sie einen schönen, guten Mann usw. Vgl. Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Dritte Bearbeitung von E. H. Meyer. Berlin 1900, S. 128 unter Nr. 173. — Jak. Grimm, Deutsche Mythologie, Dritte Ausg., Göttingen 1854, S. 282. — Rochholz, Alemann. Kinderlied u. Kinderspiel aus der Schweiz. Lpz. 1857, S. 96 f. Mythol.) — Beiträge zur Deutschen Mythologie von J. W. Wolf. I. Göttingen u. Lpz. 1852, S. 210, Nr. 75. — J. W. Wolf, Die deutsche Götterlehre. 2. Abdruck. Göttingen. 1874, S. 40. — Anton Birlinger, Aus Schwaben. I. Bd. Wiesb. 1874, S. 415. — Karl Reiser, Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. II Bd. O. J. [1894], S. 436. — Ignaz V. Zingerle, Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes. Innsbruck 1857, S. 7, Nr. 34. — Würzburg: Collectanea Dr. Friedrich Anton Reuß [† 1868]. Hdschr. Nr. 7009 der Bibliothek des Germ. Mus.

Anderseits: Männer, welche die Katzen gerne haben, bekommen keine Weiber. (Bei Absam.) Zingerle a. a. O. S. 7, Nr. 35. — Dem, der eine Katze liebt, darf man nicht trauen. Ebenda S. 54, Nr. 449. — „Wer liebt die Katzen (einen schönen Gatten) — bekommt einen Fratzen (häßliches Kind)“: Collectanea Dr. Fr. A. Reuß [s. ob.] aus Würzburg.

²⁾ „Kinder haben für Haustihere und Anderes eigene Namen und Klangwörter, z. B. . . . Mülle oder Mülle für Katze; . . .“ Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben S. 91. Fischer, Schwäb. Wb. 4, 793. In der Mundart von Handschuhsheim (Heidelberg) lautet die Bezeichnung der Katze im Kindermund muna-, minə- khetsl. minə ruf zum herbeilocken der Katze. Diese wohl nach ihrem Geschrei (gemaunz) genannt. Friedrich Pfaff in den Beiträgen z. Gesch. der deutschen Sprache u. Literatur XV. Bd. 1891, S. 189 zu Phil. Lenz, Der Handschuhsheimer Dialekt. I. Teil: Wörterverzeichnis. Konstanzer Progr. 1887, S. 189.

³⁾ „Grußliedchen an den Storch“: Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. S. 158—165. — E. H. Meyer, Badisches Volksleben im 19. Jahrh., S. 12, 55, 421.

Der Ruf der Rieser Gänsezucht geht weit ins Land. „Um Martini werden die im Ries gezogenen Gänse zu tausenden auf den Markt nach Nördlingen und Öttingen gebracht¹⁾.“ Vorher aber ertönt auf der Gasse und am Anger zu den verschiedensten Stunden des Tages stets von neuem der melodische Gänselockruf: â—le, â—le, alé, alé, alé! [immer schneller werdend].

Außer mit diesem ale [das französische allez?] werden die Gänse auch als gussalē²⁾ oder hussalē³⁾ gelockt.

Auf „Wiewele“ hören die jungen Gänse⁴⁾.

Wenn die Gänse ruhen, heißt man das: siaⁿ täad.

Die Hennen lockt man: „kam Hennale, kamkamkam!“ „Glugluglu“, kleine Hennen.

* Wenn man im Holz gwest is ond der Kukuk⁵⁾ hat geschrien, dann hat man den Geldbeutel geschüttelt (in der gewissen Zuversicht, daß nun das ganze Jahr durch Geld darinnen sein werde)⁶⁾.

„In Anhalt-Dessau und Schwaben wird gesungen:
Storch, Storch, Schnibelschnabel,
Will mit dir in Himmel fahren,
.....“

Unterhaltungsblatt des Fränk. Kurier 28. Jahrg., Nr. 16 v. 18. April 1880, S. 63 bei Nr. 19. (Nürnberger Kinderlieder, gesammelt v. Georg Lehmann. Fortsetz.)

„Storch, Storch, Schnibelschnabel (Getzischnabel),
mit der lange Heugabel,
mit de lange Beine:
thuet die Sunne scheine,
stohst du uf em Chiledach,
chlapperist, bis all's verwacht.“

E. L. Rothholz: Alemannisches Kinderlied u. Kinderspiel aus der Schweiz. S. 85, Nr. 173.

Ganz ähnlich dem Kleinsorheimer ist ein Storchlied aus Gebweiler in Stöbers Elsässischem Volksbüchlein 2. Aufl., I. Bdchn. 1859, S. 78, Nr. 517 [ausnahmsweise dort keine Anm. mit Nachweisen von Parallelen].

¹⁾ Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart. S. 76, Anm. zu Nr. 4. — Melch. Meyr in der „Bavaria“ II, 2, 856.

²⁾ Fischer, Schwäb. Wb. 3, 935 unter „gus“: „Allē [frz. allez] ein im Ries allerorten wiederhallender Zuruf, beim Hüten oder Weibertreiben der Gänse [Gusi], daher Gusi allē!, kontrahiert guselēh. NDL. [Nördlingen] Umg. 1831 / SCHM. Mat. — Vgl. auch Birl. Al. Spr. 168.“ — Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart, 1898, S. 67: „alē (zu franz. aller?), Lockruf für Gänse, z. B. gus alē!“

³⁾ Huss als Zuruf an die Gänse verzeichnet Fischer, Schwäb. Wb. 3, 1924.

⁴⁾ Sonstige schwäbische Lockrufe für die geflügelten Haustiere: Birlinger, Die Alemannische Sprache rechts des Rheins I, 1868, S. 167 f. — Ernst Meier, Deutsche Kinderreime und Kinderspiele aus Schwaben, S. 91. — Vgl. auch Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. S. XXVII Anm. („Klangwörter für die Haustiere“).

⁵⁾ gukuk. Schmidt, Rieser Mundart, S. 62 in § 96.

⁶⁾ d. h. wenn man den Kukuk im Frühjahr zum erstenmal rufen hört. Vgl. Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben, I. Th., S. 220, Nr. 248, 1, und Landenberger („Volkstümliches von der Schwäbischen Alb“) in der Alemannia, 13. Bd., 1885, S. 213.

Gigak Henna Fueß,
d' Henna laufet barfues,
Storche hont koi Stiefel a,
g'schobat¹⁾ nor [nur] den Narre a!

* Kinderliedchen beim Spielen mit Schnecken²⁾:

Schneck, Schneck, reck die Hore [Hörner] raus,
Odər i schlag dir e Loch ins Haus³⁾!

Kinderliedchen beim Spielen mit Maikäfern⁴⁾, die wie anderwärts in Schachteln gefangen gehalten werden, gesungen und gesprochen:

Moiekefr fläg,
de Vatər iš em Kriäg,
de Mutter iš em Pommerland,
Pommerland iš abgebrannt.

So von kl. Kindern.

oder

Moiekefr fläg,
de Vatər iš em Kriäg,
de Mutter iš em Pomberland,
Pomberland iš abgebrannt.

Von Schulmädchen⁵⁾.

¹⁾ s. Schmidt, Rieser Mundart, S. 44: „šaoə: gšobə, mhd. schouwen, schauen,“ „Gschoba, schauen, ansehen“: G. Jakob „Aus'm Rias“, Neue Gedichte in Rieser Mundart, Nördlingen 1897, unter „Wortklärungen“ und im Text wiederholt.

²⁾ In Lautschrift bei Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart. München 1898, S. 76, Nr. 5:

šnek, šnek, rek daəⁿ hoarəⁿ raos.
odr i šlakdr aⁿ löx e^{ns} haos,
odr i šmaes de eⁿ bronə
fresəde dšof ond nonə.

Da die Druckerei nicht über jedes der allzuvielen diakritischen Zeichen verfügt, die in den unterschiedlichen herangezogenen Texten erscheinen, war ich genötigt, auf gewisse Feinheiten dieser fremden Lautschriften zu verzichten und den gegebenen Verhältnissen mich anzupassen. In zweifelhaften Fällen bitte ich die vermerkten Stellen selbst vornehmen zu wollen! H.

³⁾ Entsprechende Schnecken-Kinderreime: Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. Tüb. 1851, S. 24 Nr. 75; Birlinger, „Nimm mich mit!“ 2. A. 1871, S. 107 Nr. 37; Gustav Seuffer (Bietigheim): Beiträge aus Schwaben. I. Volkssprüche und Kinderreime. In „Die deutschen Mundarten“ 7. Bd. (Neuer Folge Erster Band) Halle, 1877, S. 469 Nr. 37; E. H. Meyer, Badisches Volksleben im neunzehnten Jhd., S. 56; Sennheim: Aug. Stöber, Elsässisches Volksbüchlein, 2. Aufl., I. Bddn. 1859, S. 86 Nr. „347 bis“; Colmar: Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, S. 181 Nr. 894; Rochholz, Alemann. Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Lpz. 1857, S. 97 f.; Nürnberg: Uhbl. des Fränk. Kurier, 28. Jahrg. Nr. 16 vom 18. April 1880, S. 63 unter Nr. 22 [Nürnberger Kinderlieder, gesammelt von Georg Lehmann (Fortsetzung)]; Böhme S. 181 Nr. 900 nach Simrock 2. Aufl. 1857, 526. Schneck, msc.: Schm. II, 566.

⁴⁾ moiek'efr: Schmidt, Rieser Mundart. S. 43 oben.

⁵⁾ Variante bei Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart. München 1898. S. 75 Nr. 3:

Moiek'efr fläg,
daen fädr iš e^{nm} kriäg,
daen muodr iš e^{nm} eⁿgland,
eⁿgland iš abgebrnd.

Bastlöserreim.

Wie allüberall im Frühjahr ist auch in Kleinsorheim die Jugend mit dem Anfertigen von sogenannten Felberpfeife (die Felber = *salix caprea* Sahlweide, vgl. Schwäb. Wb. 2, 1032 f.) beschäftigt¹⁾. „Löchle werden' neig'macht und Zäpfle nei gschnitte.“ (Jedes Büble im Ort hat ständig sein Messerchen bei sich.) Zum Klopfen gehört folgendes Liedchen:

Happer happer, gang ra,
Gäng in Schinders Garte na,
Tu di zeiti Bire (Birnen) ra,
Lâß die grine hange,
Der Schinder wird scho lange
Mit di lange Stange,
Kommt a alts Weib,
Schneid't mər a Stück vom Leib,
Kommt a alta Ma,
Pappt er's wieder na.
Des werd i 'm Schneider sage,
Der wird dir dei Loch verschlage.

„Happer“ bezeichnet die Pfeife selbst. Happe Maipfeife, Kinderpfeife: Herm. Fischer, Schwäb. Wb. 3, 1163²⁾. Bei Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart, München 1898 liest man S. 76 unter Nr. 6 diese Zeile in Lautschrift:

Anderorts: Bruchsal-Stadt: O. Heilig, Einige Kindersprüche und Kinderspiele aus der Bruchsaler Gegend: Alemannia 20. Bd. 1892, S. 196 unter Nr. 16; E. H. Meyer, Badisches Volksleben S. 56; Schweiz: Rochholz S. 93 ff., S. 464 ff.; Nürnberg: Uhbl. des Fränk. Kurier 28. Jhrg., Nr. 16 v. 18. Apr. 1880, S. 63 bei Nr. 21. [Nürnberger Kinderlieder, gesammelt von Georg (Lehmann).]; Vogtland: Dunger (1. Aufl. 18741), Nr. 59 ff.; Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel S. 165–169 und 175 f.; Karl Wehrhan, Kinderlied und Kinderspiel S. 23.

¹⁾ „Die Weiden, *Salices*, werden im Allgemeinen ‚Wieden‘, die baumartigen ‚Felber‘ genannt.“ 19. Bericht des Naturhist. Vereins in Augsburg 1867, S. 50. (Fr. X. Neidhart: Die Pflanzen in religiöser, abergläubischer und volksthümlischer Beziehung.)

²⁾ Neidhart a. a. O. S. 51: „*Salix Caprea* wird als Baum insgemein ‚Sahle‘ genannt; deren stärkere glatten Zweige werden von den Knaben, wenn sie im April und Mai sehr saftreich sind, zu ‚Maipfeifen‘ verarbeitet, aus den schwächeren aber ‚Happer‘ gemacht, ja selbst größere musikalische Instrumente werden verfertigt, indem man von stärkeren glatten Zweigen die Rinde in Zoll breiten Streifen ablöst und diese dann spiralförmig in eine Art Trichter zusammenwickelt, in welchen dann am engen Theil als Mundstück eine ‚Happer‘ eingefügt wird. Daß hiemit eine nicht gerade sehr melodiereiche Musik veranstaltet wird, läßt sich denken.“

Zu *Taraxacon officinale* wird von Neidhart schon vorher (S. 42) berichtet, daß man „auch daraus nicht sehr melodienreiche Musikinstrumente macht“, die nach ihm wiederum „Happer“ heißen.

Vgl. noch zum „Pfeiferlmachen“: Aus dem Volksleben. Sitten, Sagen und Gebräuche der Nordoberpfalz. Gesammelt von Wolfg. Bauernfeind. Regensburg 1910. 4^o, Seite 71, und Heinrich Leo (geb. 1799 in Rudolstadt), „Meine Jugendzeit“, Gotha 1880, S. 8.

Habr, habr gaⁿη rā
gaⁿη eⁿn šeⁿndrs gardē nā,
due de gelbe bîrē ra,
los de greⁿane haⁿηāⁿ,
dr šendr wurd šoⁿ laⁿηāⁿ 1).

V o l k s b o t a n i k.

An Fenstern sieht man in Töpfen: Geranien ²⁾, Gelbveigelesstöck' ³⁾, Fuchsien, eine besonders dankbar blühende Kleeart, selten Rosmarin ⁴⁾.

* „Welschholder ⁵⁾ (= Syringa), weiß oder blau, stecken die Mannsleut' auf den Hut oder ins Maul hie und da, wenn sie unterwegs sind.“

Vor allem aber am Sonntag hat der Bauer „sein Schmecke“ ⁶⁾ im Mund, zumeist wieder ein abgerissenes Fliederzweiglein, das er später, zum Ärger der dort aufräumenden Person, in der Kirche liegen läßt.

Neben dem Flieder sieht man als Schmecke verwendet: Nägele ⁷⁾, Rosmarin ⁸⁾, Eschbe ⁸⁾ [„wie Rosmarin, doch dünne Blätter“ = Lavendula

¹⁾ Anklänge in Kinderliedern aus anderen Gegenden:

a) Annəmīol, Butzästīol
Gat in's Geigers Gartē,
Schlicht dē schōanē Bîrē 'ra',
Lāst dē wūāste strackē.
Wart, i' will's 'm Geigē sagē,

Aus: Gustav Seuffer (Bietfigheim): Beiträge aus Schwaben. I. Volkssprüche und Kinderreime. Die Deutschen Mundarten. Zeitschrift . . . Herausgegeben v. Dr. G. Karl Frommann. 7. Bd. (Neuer Folge Erster Bd.) Halle, 1877. S. 467, Nr. 24.

b) „Wart', ich wills mei'm Vater sag'n,
Der soll dir's Loch verkeile“

ist der Schluß eines Liedchens beim Pfeifenmachen aus Thüringen, mündlich 1830, bei Böhme. Deutsches Kinderlied und Kinderspiel 5. 187. Hier andere solche Lieder S. 185–190.

²⁾ Geranium: s. a. „Aus dem Volksleben. Sitten, Sagen und Gebräuche der Nordoberpfalz.“ Gesammelt von Wolfg. Bauernfeind. Regensb. 1910, 4^o, S. 124.

³⁾ Gelbveildchen = Cheiranthus Cheiri, Goldlack; vgl. Dr. Heinr. Marzell „Volkstümliche Pflanzennamen aus dem bayrischen Schwaben. Ein Beitrag zur Volkskunde.“ 41. Ber. d. Naturw. Ver. für Schwaben und Neuburg (E. V.) (1913), spez. S. 112. — Der gelbe Veiel oder Bauernveigel im schwäb. Wurzgärtchen: 19. Ber. des Naturhist. Ver. in Augsburg. 1867, S. 62. (Dr. Fr. X. Neidhart: „Die Pflanzen in relig., abergl. u. volkst. Bezieh. Ein Beitrag zur Volksbotanik in Schwaben.“)

⁴⁾ Sonstiger Gebrauch des Rosmarin bei Hochzeiten — siehe oben unter Hochzeitsgebräuche! Hauptlehrer W.: der bei Hochzeiten getragene Rosmarin werde wohl von auswärts bezogen, da man ihn im Ort sonst selten sehe.

⁵⁾ Welscher Holder (Syringa vulgaris): Fischer, Schwäb. Wb. 3, 1764; Neidhart a. a. O. S. 16, 43 u. 64.

⁶⁾ Zu Schmecke vgl. u. a. auch Schmeller II 823 und E. H. Meyer, Bad. Volksleben im 19. Jh. S. 383 (Garten). Auch Neidhart, 19. Bericht des Naturhist. Ver. in Augsburg. 1867, S. 64.

⁷⁾ Nägele: „nägele = Nagel, Nägelein (Blume: Nelke)“ Frdr. G. G. Schmidt, Rieser Mundart, S. 30, § 12 in Anm. 2.

⁸⁾ Bei Ešbē hätte man an sich auch an Hyssopus officinalis L. denken können, die nach Pritzel u. Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen, Hann. 1882, S. 188, im Hennebergischen als „Weinespe“ erscheint und tats. auch in schwäbischen Gärten zu beobachten ist. Ich verdanke diese Notiz gleich der obigen endgültigen Bestimmung der Liebenswürdigkeit des Hrn. Apoth. Konr. Böhner dahier, früher in Nördlingen. Nach einer früheren eigenen Erkundung gehört die sogen. „Weinespe“ in der Gegend von Hammelburg zum Kirchgangssträuflchen.

Spica DC], Salbei¹⁾, Gertalê²⁾ [= *Artemisia abrotanum*, Gartenkraut] und Josefle³⁾ [Zweigle vom Bohnenkraut, *Satureja hortensis*³⁾].

Kirchhof. Auf Gräbern sieht man vorzugsweise gepflanzt: Kaiserkronen, Lilien, Tulpen, Nelken, Vergiftmeinnicht, Stiefmütterchen, Pfingstrosen, gefüllte Maßliebchen. Nach Frau Schoen auch wohl Fuchsien wie im Zimmer. Was die Kaiserkrone (*Fritillaria imperialis*) anlangt, so ist ihre Erscheinung typisch für die Rieser Kirchhöfe bis hinunter nach Donauwörth. Für die Einfassung der Gräber nahm man ehemals mit Vorliebe das *Gnaphalium*⁴⁾.

Kindern macht es ein besonderes Vergnügen, von bestimmten Pflanzen, die unter ihnen als Leckerbissen gelten, zu kosten⁵⁾. Auch in Kl.-S. machen sie sich gerne über den Sauerampfer oder über die weißen Taubnesseln (weißer Bienensaug, *Lamium album* L.), hier als „blenda Neßla“⁶⁾ bekannt: blind, weil sie nicht brennen. Die Kleinen zerpfücken die Blüttele und „schluze“⁷⁾ ihren Honig. Außerdem finden sich zu ähnlicher Verwendung „auf Wegen große Pflanzen, deren Stock Zweige herausschiebt, die ganz

¹⁾ Salbei (Salven): Neidhart a. a. O. 62.

²⁾ „*Artemisia Abrotanum*, in Gärten gepflanzt, heißt ‚Gürtele‘ und ist mit Wermuth ein Mittel gegen Lungensucht und Leberleiden, auch gegen Husten des Viehes.“ Neidhart a. a. O. S. 39. „Gürtele“ (Art. abrot.) unter den wohlriechenden Kräutern. Ebenda 62. — „Gördala, Gerdela, Gürdala, Schmögge, Riache . . . = Das Eberreis *Artem. Abrot.*“ Aus H. Bertele, Verz. der bekanntesten im bayertsch-schwäb. Volksmund gebräuchlichen Pflanzennamen = Alt-Lauingen. Sammelblätter des Altertums-Ver. Lauingen a. D. 1914—15, S. 57—104, spez. S. 80. — „Gürtel, Gertala (Schmögge)“ bei H. Bertele, Die hauptsächlichsten Blumen u. Sträucher im schwäbischen Bauerngarten. — Wertingen 1852—1868. Deutsche Gaue Bd. XIV (1913), S. 107.

³⁾ „Josefle¹⁾ 1. = Bohnenkraut 2), *Satureja hortensis*“: H. Fischer, Schwäb. Wb. 4, sp. 106. — „Boanakraut, Josephla = Der gemeine Saturei, *Satureja hortensis*“ nach H. Bertele in „Alt-Lauingen“ 1914—15, Seite 69 (Verzeichnis der bekanntesten im bayr.-schwäb. Volksmund gebräuchlichen Pflanzennamen). Josephla = Bohnenkraut, H. Bertele, Lauingen: „Die hauptsächlichsten Blumen und Sträucher im schwäbischen Bauerngarten 1852—1868“ = Deutsche Gaue, Bd. XIV (1913), S. 107. — Dr. Heinrich Marzell in „Volkstümliche Pflanzennamen aus dem bayrischen Schwaben. Ein Beitrag zur Volkskunde.“ 41. Bericht des Nw. Vereins für Schwaben u. Neub. (E. V.) (1913), spez. S. 135 mit Nachweisung der volks-etymol. Umdeutung: lat. *hyssopus* (übertragen auf *Satureia*) wird zum Namen Josef! — OAB. Tettnang, Bohnenberger, Mundart: „Josephle, josefla, Bohnenkraut“ (a. a. O., 2. Bearb., Stuttgart 1915, S. 275). — „*Satureja*. Josephlen“ beschr. in Marquard Adelfkofers gründliche Gartenschul . . . Augsb. 1778. 8^o. S. 178.

⁴⁾ Bestimmte Grabpflanzen: Sartori, Sitte und Brauch, I. S. 151 f., Anm. 9.

Kaiserkronen nennt auch H. Bertele, Lauingen: „Die hauptsächlichsten Blumen u. Sträucher im schwäbischen Bauerngarten“. Dgl. für Wertingen 1852—1868, Deutsche Gaue Bd. XIV (1913), S. 107, zu vergleichen.

⁵⁾ Vgl. *β*, Blumen und Pflanzen im Leben des Kindes: Straßburger Post 1907, Nr. 277, Erste Morg.-Ausg. v. 13. März.

⁶⁾ Die *Lamium*-Arten als „todte Nesseln“: Leopold [*Deliciae florum Ulmensis*] 86. Nach Fischers Schwäb. Wb. 4, 1898. — „*Lamium*, ‚Bienensaug‘, die Kinder saugen den Honigsaft aus den Blüthenröhren . . .“ Neidhart a. a. O. S. 46.

⁷⁾ schlutzeⁿ saugen, lutschen: Grimm 9, 876: schlutzen. Wb. der elsäss. Ma. II S. 478. Fischers Schwäb. Wb. 55, Lief. 1918, sp. 954: „schlotzeⁿ“. Auch bei Schmeller II 540 als „schlotzen“.

voller Blüten sind“, „Käsloible“ geheißen. Gemeint ist natürlich die Käs-pappel, *Malva rotundifolia*, gegebenenfalls auch *Malva silvestris* ¹⁾).

An Christi Himmelfahrt bezw. am Vorabend vor Himmelfahrt sammeln die Kinder auf der mir als Dickné bezeichneten Anhöhe südlich des Dorfes in Mengen das „Himmelfahrtsblümle“ ²⁾ oder „Katzenpfötchen“. Beide Namen gelten nebeneinander für *Gnaphalium dioicum*. Häufig werden diese Himmelfahrtsblümchen zu kleinen Kränzchen gebunden, die im Zimmer aufgehängt werden. Sie sollen vor Blitzschlag schützen.

Den Bergnamen Dickné hörte ich von Kindern, später ebenso von der alten Frau Straß.

Zum Namen Katzenpfötchen vgl. Marzell, Die Tiere in deutschen Pflanzennamen. Heidelberg 1913, S. 64.

¹⁾ Vgl. H. Fischer, Schwäb. Wb. 4, 245; Grimm, D. Wb. 5, 288. — 19. Bericht d. Naturhist. Ver. in Augsburg, 1867, S. 26. In: Dr. Fr. X. Neidhart: Die Pflanzen in religiöser, abergläub. u. volkst. Beziehung. Ein Beitrag zur Volksbotanik in Schwaben. — H. Bertele, Verzeichnis der bekanntesten im bayertisch-schwäbischen Volksmund gebräuchlichen Pflanzennamen = Alt-Lauingen. Sammel-Blätter des Altertums-Vereins Lauingen a. D. 1914–15, S. 57–104, spez. S. 86. — Dr. Heinrich Marzell in „Volkstümliche Pflanzennamen aus dem bayrischen Schwaben. Ein Beitrag zur Volkskunde“: 41. Bericht des Naturw. Vereins für Schwaben u. N. [E. V.] (1913), spez. S. 122, im „Register der deutschen Namen“ ebenda S. 144 „Backsteinkäschen“ und S. 147: „Käse“ als *Malva rotundifolia* erklärt, im Text dagegen als *M. neglecta*! — Salder, Versuch eines Schweizerischen Idiotikon II Aarau 1812, S. 91. — Schweizerisches Idiotikon III 897. („Chäslirut“). — Martin u. Lienhart, Wb. der Elsässischen Mundarten I, 473. — „Bayerns Mundarten“ II. Bd. Mnchn. 1895, S. 132 Nr. 9. [J. Neubauer, „Die im Egerlande benannten Pflanzen“.] — Karl Müller-Fraureuth, Wb. der obersächs. u. erzgebirgischen Mundarten. Bd. II. Dresden 1914, S. 20 mit Hinweis auf Zs. d. V. f. Vlk. 20, 25.

²⁾ Zur Verbreitung dieses Himmelfahrtsbrauches: Ernst Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben I. Theil, Nr. 270, Mausöhrle. Derendingen. S. 247; ebenda II. Theil, S. 399 Nr. 81. — 19. Bericht des Naturhist. Vereins in Augsburg 1867, S. 12. (In: Dr. Fr. X. Neidhart, „Die Pflanzen in religiöser, abergläubischer u. volkstüml. Beziehung. Ein Beitrag zur Volksbotanik in Schwaben.“) — H. Bertele, Verzeichnis der bekanntesten im bayerisch-schwäbischen Volksmund gebräuchlichen Pflanzennamen: Alt-Lauingen. Sammelblätter des Altert.-Vereins Lauingen a. D. 1914–15, S. 57–104, spez. S. 81 (vgl. auch S. 86). — Marzell in „Volkstümliche Pflanzennamen aus dem bayrischen Schwaben. Ein Beitrag zur Volkskunde“: 41. Bericht des Naturw. Vereins für Schwaben u. Neuburg [E. V.] (1913), spez. S. 107. — Landenberger, „Volksfremliches von der Schwäbischen Alb“ in Alemannia 13. Bd., Bonn 1885, spez. S. 201. — F., Schwäbisches Dorfleben um die Mitte des vorigen Jhdts.: Schwäbische Kronik (Schwäb. Merkur) Nr. 289 Abdbl. 22. 6. 18, S. 1–2. — Huchenfeld (Pforzheim): Elard Hugo Meyer, Badisches Volksleben im neunzehnten Jhd. Straßb. 1900, S. 102. — E. H. Meyer, Deutsche Volkskunde. Straßb. 1898, S. 258. — Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. Dritte Bearb., Berl. 1900, unter Nr. 137 auf S. 106. — Wilhelm Müller, Altdeutsche Religion. 1344. S. 248. — Spiegel, Mitteilungen u. Umfragen z. bay. Volkskunde. Neue Folge Nr. 26 u. 27. 1911, S. 205. — Dr. Köhler: Pflanzen u. Götter. Vortrag in „Bildungsblätter für unser Volk“, hrsg. v. Verein f. Volksbildung in Zittau. — H. Relling u. J. Bohnhorst: Unsere Pflanzen nach ihren deutschen Volksnamen, ihrer Stellung in Mythologie und Volksglauben, in Sitte und Sage, in Geschichte und Litteratur. 2. verm. A. Gotha 1889, S. 198 oben. — „Bayerns Mundarten“, hrsg. v. Brenner und Hartmann. II. Bd. Mnchn. 1895, S. 133 f. [J. Neubauer, Die im Egerlande benannten Pflanzen.] — Adolf Schmitthenner, „Das deutsche Herz“. Stuttg. u. Lpz. 1908, S. 22 und besonders S. 41. — „Himmelfahrtsblumen“: Fränk. Kurier, Nbg., 1918 Nr. 234. Morgen-Ausg. v. 9. 5. 18, S. 3.

Leontodon Taraxacum (Taraxacum officinale), von der älteren Generation „Mustigel“, von Kindern „Muaftischler“ genannt, gibt seine hohlen Stiele zu Ketten her und seine weiße Samenwolle zu „Liachtle“, die „ausgeblasen“ werden ¹⁾.

Chrysanthemum Leucanthemum heißt hier Meßblume. Ihr Name rührt nach der Kinder Meinung davon her, daß sie gerade zu der Zeit blüht, da (im Frieden) in Nördlingen die Messe (Jahrmarkt) abgehalten wird. Beim Abzupfen der Blütenscheibe lautet dementsprechend die Orakelfrage:

I gang in d' Meß —
Wer führt mi droin?
Der Edelmann,
Der Bettelmann,
Der Bauer
Oder Beiri [Bäuerin] ?

Ein paar Jahre später lautet die Frage an das Schicksal wieder anders: Er (Sie) liebt mich — von Herzen — mit Schmerzen — ein klein wenig — oder gar nicht. ²⁾

Dipsacus fullonum. Auf dem Weg nach Großsorheim kommen mir zwei Buben entgegen, die Weberdisteln mit langen Stengeln feierlich, wie zur

¹⁾ Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. Tüb. 1851, S. 93. — 19. Bericht des Naturhist. Ver. in Augsburg 1867, S. 41 f., insonderh. 42 (Dr. Fr. X. Neidhart, Die Pflanzen in religiöser, abergläub. u. volksthüml. Beziehung. Ein Beitrag zur Volksbotanik in Schwaben.) — Marzell, „Volksthümliche Pflanzennamen aus dem bayr. Schwaben.“ Ein Beitrag z. Volkskde. = 41. Bericht des Naturw. Vereins f. Schwaben u. N. E. V. (1913), spez. S. 139. M. bringt übrigens den Kleinsorh. Namen nicht. — Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Lpz. 1857, S. 174, 175 und 467 unter No. 94; Böhme, S. 184, Nr. 109. — H. Relling und J. Bohnhorst, Unsere Pflanzen nach ihren dtshn. Volksnamen, usw. 2. verm. Aufl. Gotha 1889. S. 352 und 353.

²⁾ Zum Blumenorakel allgemein: Böhme Nr. 910, S. 184 f. mit Nr. 51, S. 709 und das Sonderkapitel: „Die Blumenorakel“ bei Ernst Ludwig Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel aus der Schweiz. Leipzig 1857, Seite 170—183, insbes. S. 173.

Liebesorakel wegen des Standes: Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. Tüb. 1851, S. 94 oben; 19. Bericht des Naturhist. Ver. in Augsburg 1867, S. 40: Dr. Fr. X. Neidhart, Die Pflanzen in relig., abergl. u. volksthüml. Beziehung. Ein Beitrag zur Volksbotanik in Schwaben; E. H. Meyer, Badisches Volksleben im 19. Jh., S. 165; Uhbl. des „Fränk. Kurier“, 28. Jahrg., Nr. 16 v. 18. Apr. 1880, S. 63, Nr. 33 (Nürnberger Kinderlieder, gesammelt v. Georg Lehmann [Fortsetzung]); Dunger, Kinderlieder u. Kinderspiele aus d. Vogtlande (1. Aufl.). Plauen 1874, 75—78; Rochholz 173; Simrock 895; Eskuche 158 (Böhme S. 184 f., Nr. 910 b—d); H. Relling u. J. Bohnhorst, Unsere Pflanzen nach ihren deutschen Volksnamen usw. 2. verm. Aufl. Gotha 1889, S. 181.

Das Gretchen-Orakel: Schwaben, Ernst Meier a. a. O. S. 94 und Neidhart a. a. O. — Gg. Lehmann, Nürnberger Kinderlieder, Uhbl. des „Fränk. Kurier“, 28. Jahrg., Nr. 16 v. 18. Apr. 1880, S. 63, Nr. 32. — Felix Liebrecht (Lüttich), „Ein Volksvers“ [Parallelen zu dem Blumenorakel: Er liebt mich — er liebt mich nicht!], „Germania“, 33. Jahrg. (Neue Reihe, 21. Jahrg.), Wien 1888, S. 179 f. — Siehe auch J. V. Zingerle, Das deutsche Kinderspiel im Mittelalter, 2. Aufl. 1873, S. 32; Böhme, Deutsches Kinderlied u. Kinderspiel, Lpz. 1897, S. 184, Nr. 910 a; Carl Wehrhan, Kinderlied u. Kinderspiel, S. 24.

Prozession, vor sich hertragen. Auf meine Frage, was das sei, erfolgt der lakonische Bescheid: „e Klett!“ Sonst hat man für diese Kardendisteln, regelmäßig als „wilde Disteln“ bezeichnet, eine andere Verwendung: „Im Winter, im Schnee, tut ma ‚Letze‘¹⁾ von Roßhaar naⁿ und fangt Vögel damit — Finken, Stieglitze“ —. „Im Herbst und Frühjahr pecken [picken] die Vögel den Sama raus“.

Binsen. Aus solchen machen Mädchen sich eine „Bensepeitsch“: Die Binsen werden „wie ein Zopf“ dreifach geflochten, das eine Ende ist derweilen mit den Zähnen festzuhalten. Es kommt noch ein Stecken dran und die Geißel ist fertig. „Zum Geⁿshüte fällt eim allerhand ei!“

Ein neueres Spiel („jetzt mehr“) liefert die Wenmühlə²⁾. Auf einem Holderstecken wird mittels eines Nagels quer ein Doppelflügel von leichtem (Tannen- oder Birken-)Holz befestigt. „Der weⁿd treibt es“ (sc. die Mühle).

Blumen in Wald und Flur, die außerdem mit Namen genannt werden, sind

* die blauen „Märzenbluma“, höchstwahrsch. = *Anemone hepatica triloba* Gilib³⁾ (nicht *Daphne Mezereum*, Seidelbast [so Schwäb. Wb. 4, 1506]);

* die Zeitlose, die März und April blau mit weiß im Walde blüht [mit Sicherheit nicht festzustellen]⁴⁾;

die Schmalzblume oder Hahnenfuß;

der Kukuk = Orchis;

* Kūheuter = *Colchicum autumnale*, Herbstzeitlose. [Vergleichung der Früchte mit einem Euter (Tutte): Kühdufte (Dinkelscherb.) = *Colchicum autumn.*: Heinr. Marzell in Volkstümliche Pflanzennamen aus dem bayrisch. Schwaben: 41. Ber. des Nw. Ver. f. Schwaben u. N. E. V. (1913), spez. S. 113; Marzell, Die Tiere in deutschen Pflanzennamen, Heidelb. 1913, S. 27. Siehe auch Wb. der elsäss. Mundarten I 83 und II 728.

Die Kartoffeln nennt man „Erdbirə“ [Erdbirnen].

Bodabeerə sind die Erdbeeren, Hohlbeerə (wie in Oberfranken) die Himbeeren.

* bezeichnet Namen, die die alte Frau Straß beibringt.

¹⁾ Die Letz, Letzen, Schlinge, Schleife zum Festhalten. Schm. 1, 1545. Grimm 6, 802. H. Fischer, Schwäb. Wb. 4, 1013. — „Lätsch, leiš m. Schleife zum Binden“, OAB. Tettnang (Bohnenberger, Mundart), Stuttg. 1915, S. 476.

²⁾ Windmühle; wend Wind bei Schmidt, Rieser Mundart, S. 11.

„Ebenso macht man Windmühlen (Windfucheln, Windrädle), indem man zwei Schindel-hölzer quer durch einen Nagel verbindet und an jeden der vier Flügel ein Stück Papier heftet und mit diesem Flügelrad, das an einem längern Stock steckt, gegen den Wind läuft“. Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. Tüb. 1851, S. 93.

³⁾ *Hepatica triloba* Gilib erscheint auch im 41. Ber. des Naturw. Ver. f. Schwaben und Neuburg (1913), S. 5.

⁴⁾ Der Name Zeitlose gilt im späten Mittelalter für die Muskathyazinthe (*Muscari* Mill. Tournef.). Sonst *Globuloria vulgaris* L. gemeine Kugelblume. Hier würde die Beschreibung zutreffen: nicht vor Mai, blau, wird im Regen weißgewaschen; Standort: kleiner Hühnerberg nächst Kleinsorheim nach Apotheker Konr. Böhner).

Neckreime.

Briefle zum ersten April:

April, April, April,
du altes Krokodil,
Hätt'st du den Brief nicht aufgemacht,
So hätt' man dich nicht ausgelacht,
April, April, April.

Hab an Esel gsehe,
Mit siebe Paar Zehe,
In 'ra halben Stund
Kannst wieder en seh'n!

„oder auch: ‚e Taub' (usw.) fliegt!‘ und es fliegt doch keine.“

Bäle ¹⁾, hošt dei Bettle g'macht?
— Noi, i hab's vergesse. —
Wo bišt du die ganze Nacht
Bei dem Jäger g'sesse?
Wann du moischt ²⁾, den mušde habe,
Mušde greine ³⁾ Schühle trage,
Greine Schühle, weiße Schurz,
Bäle, jetz bišt aber putzt!

¹⁾ Babettchen. ²⁾ meinst. ³⁾ grüne.

Vgl. damit einen Text bei Ernst Meier, *Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben*. Tüb. 1851, S. 63, Nr. 242:

Rickle, hast du's Bettle g'macht?

„Nein, i hab's vergeße.“

Bist denn du die ganze Nacht

Bei dem Jäger g'sesse?

Willst du einen Jäger haben,

Mußt du grüne Schühle tragen,

Grüne Schühle, weißes Kleid

Macht dem Jäger große Freud.

(Oder: Grüne Schühle, silberne Schnalle:

Wirst dem Jäger wohl gefalle.)

Zweiter Text bei Gustav Seuffer, *Beiträge aus Schwaben. I. Volkssprüche und Kinderreime. Die deutschen Mundarten. Zeitschrift . . . Hrsg. v. Dr. G. Karl Frommann. 7. Bd. (Neuer Folge Erster Band.)* Halle 1877, S. 465 und 466, Nr. 8 und 9:

« (8) Wenn du will, st ⁴⁾ án Jäger hab ⁵⁾,

Mua, st du grüan⁶⁾ Schüal⁶⁾ trag⁶⁾;

Grüan⁶⁾ Schüal⁶⁾, gold⁶⁾an⁶⁾ Schnall⁶⁾,

Múášt án Jäger wolg⁶⁾efall⁶⁾.

(Ulm.)

⁴⁾ Auch „witt“. ⁵⁾ Sonst sagt man in Ulm „hauⁿ“. [Anmkn. Seuffers.]

„ (9) Gr⁶⁾ätl⁶⁾, ha, st deⁿ Bettl⁶⁾e g. mach⁶⁾t?

„Noiⁿ, i hauⁿs v⁶⁾ergess⁶⁾!“

Bi, st denn du d⁶⁾e ganz⁶⁾e Nacht⁶⁾?

Bei deim Hänsl⁶⁾e g. sess⁶⁾?

(Ulm.)

⁶⁾ Variante: „d⁶⁾e ganz. llab. Nacht.“

Bäl¹⁾, Bäl, Putzwell²⁾
Um an Kreuzer Semmelmehl,
Um an Pfenni Pobelgare³⁾
Ka ma mit ge Närle⁴⁾ fahre⁵⁾

Hambas, hambas Holderstock
Wieviel Hörner reckt der Bock,
Wieviel Finger (!) reckt der Bock [sic!]
Wieviel Finger stehen?

Rät der Gefragte falsch, so heißt es etwa:

Hätt'st du lieber fünf geraten,
Wird das Böcklein hier beschlagen,
Hembas hombas Holderstock. Usw.⁶⁾

Meine kleinen Entchen schwimmen auf dem See,
Köpfchen in das Wasser,
Füßchen (Schwänzchen) in die Höh'⁷⁾.

Aus mündlicher Überlieferung biete ich selbst:

Rikele, Rikele, wo bist g'wën?
— Hinten draus im Gärtle. —
Wer ist gestern bei Dir gwen?
— Der Michele mit sei'm Bärtle. —

Der mit seine Silberschnallën
Hat dem Rikele wohl gefallën,
Rikele hüst, Rikele hot,
Rikele ist e Zottelbock.

Niedernhall am Kocher, württ. OÄ. Künzelsau, 1908.

¹⁾ Babette.

²⁾ Wegen Putzwell siehe zum Rätsel Nr. 5.

³⁾ Baumwolle.

⁴⁾ „Nördlingen“ erscheint in der Mundart als nearle (Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart, Mnchn. 1898, S. 58 unten in § 85), Nearle (ebenda S. 13), daneben mit nasalierter Endsilbe als Nearleⁿηə (S. 32 in § 18), Nearleng (S. 13). Bei G. Jakob, Aus'm Ries, Neue Ged. in Rieser Mundart, Nördl. 1897, S. 125: „Nöarle, Nöarling“.

⁵⁾ Nachweise solcher Scherze und Neckereien über Vornamen in Aug. Stöbers Elsässischem Volksbüchlein, 2. Aufl., I. Bdchn., 1859, S. 140 f. zu Nr. 161—171, S. 47—49. Aug. Schleicher, Volkstümliches aus Sonneberg im Meininger Oberlande. Weimar 1858, S. 102, Nr. 47—50. Außerdem: Nürnberger Kinderlieder, gesamm. v. Georg Lehmann [Forts.], Unterhbl. des „Fränk. Kurier“, 28. Jahrg., Nr. 17 v. 25. Apr. 1880, S. 67, Nr. 55—76.

⁶⁾ Vgl. Gustav Seuffer (Bietigheim), Beiträge aus Schwaben. I. Volkssprüche und Kinderreime: Die deutschen Mundarten. . . . Ztschr. . . . Hrsg. v. Dr. G. Karl Frommann. 7. Bd. (Neuer Folge Erster Band), Halle 1877, S. 466 Nr. 17. — O. Heilig, Einige Kindersprüche und Kinderspiele aus der Bruchsaler Gegend. Alemannia 20. Bd. 1892, Seite 195, Nr. 14. — Ph. Lenz, der Handschuhsheimer Dialekt, I. Teil, „Wörterverzeichnis“, Konstanz 1887, S. 17 f. — Rochholz, Alemann. Kinderlied u. Kinderspiel aus der Schweiz. Lpz. 1857, S. 442. — Herm. Wagner, Illustriertes Spielbuch für Knaben. 6. verb. Aufl. Lpz., Spamer, 1878, Nr. 66 auf S. 24.

⁷⁾ Vgl. Wehrhan, Kinderlied und Kinderspiel, S. 22 f. Musiknoten a. a. O. S. 132. Nassauisch (mit Melodie): Böhmé, Kinderlied u. Kinderspiel. Lpzg. 1897, S. 502 unter Nr. 254.

Liebe Schwester, tanz mit mir,
Meine Hände reich ich dir:
Einmal hin, einmal her.
Rund herum, das ist nicht schwer.
Noch einmal das schöne Spiel,
Weil es mir so wohl gefiel,
Einmal hin, einmal her,
Rund herum, es ist nicht schwer.

Hauptlehrer W. erklärt, bodenständige Spiele habe er am Ort nicht mehr vorgefunden.

Spiele, deren sich die älteste Generation in Kleinsorheim aus der eigenen Kinderzeit gerne erinnert, wurden mir derart beschrieben:

* I) geiwize: da hat man mit dem Messer auf dem Berg rumgrave und rumgschmisse. Das Messer wann's (mit der Spitze) an die richtige Stell g'fallen ist, hat's golte. Da hieß es dann: Messerle ebes (= gegolten) Messerle nix (= nicht gegolten).

Herm. Fischer, Schwäb. Wb. 3, 222 verweist unter geifitzeⁿ (gaewitsə) auf Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart. Mnchn. 1898, S. 33 in § 20: „gaewidsə, wohl zu mhd. subst. gibitze, gibiz, Kibitz, ein rundes nestgroßes Loch in die Erde schneiden, Rasen ausstechen; vgl. Schmeller I. 868.“ In der Rottenburger Gegend ist Geifiz ein lebhaftes, waghalsiges kleines Mädchen. Birlinger, Schwäb.-Augsburgisches Wb. Mnchn. 1864, S. 186.

Zum Spiel selbst siehe auch Heinr. Weber, Kinderspiele aus Eichstätt und Umgegend. Eichst. 1901, 8, S. 45 unter Nr. 111: „Schmalzschneiden“¹⁾.

Es muß auffallen, daß die heutige Kinderwelt so gut wie ausnahmslos mit Taschenmessern ausgerüstet ist. Bei ihrem ‚Messerspiel‘ macht ein Kind mehrere Löcher im Erdboden, in deren eines sein Messer [Messe'le] versteckt, um dann alle diese Löcher wieder zuzudecken. „Dann muß eins kommen und suchen, wer's find't, der darf nachher verstecken“²⁾.

II) Man hat „mit de Bäll [Ballen] gworfe“. Es waren Bälle von Leder, mit Sägspänen gefüllt, in den Farben rot, schwarz, gelb³⁾. Hauptspielplatz war

¹⁾ „Messerwerfen“ (Stakemesser). „In mehreren Orten Thüringens . . . Es kommt nur darauf an, dem Messer einen solchen Schwung zu geben, daß beim Niederfallen die Spitze nach dem Boden gerichtet ist und deshalb in die lockere Erde des Spielplatzes einsticht. Dabei wird eine besondere Reihenfolge beibehalten, in welcher die Übungen vorgenommen werden müssen . . .“ Messerwerfen als Spiel auch in Bamberg.

Vgl. auch das „Aeckerles“ genannte Messerspiel zu Derendingen bei Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. Tüb. 1851, S. 120 unter Nr. 394.

²⁾ Messerversteckspiele beschreibt Heinr. Weber, Kinderspiele aus Eichstätt . . ., S. 45 unter Nr. 110. — „messerle vergraben, ein Knabenspiel, SW [= Schwarzwald]“: Johann Christoph v. Schmid, Schwäb. Wb. Stuttg. 1844, S. 383. Herm. Wagner, Illustriertes Spielbuch f. Knaben. 6. verb. Aufl. Lpz., Spamer, 1878, S. 132, Nr. 361.

³⁾ Die gewöhnlichen kätulichen Bälle waren ehemals oft aus Lederstückchen zusammengesetzt und mit Werg oder Sägspänen gefüllt. Herm. Wagner a. a. O. S. 80.

Vgl. Baiwales (Boiwales) in Pressath (vor etwa 70 Jahren): Heinr. Weber, Kinderspiele aus Eichstätt u. Umgegend. Eichst. 1901. 8^o, S. 38 unter Nr. 97. Weiter das „Geierspiel“

das Pfarrhausbergle. Da wurden ‚Grüble‘ gemacht und „wer seinen Ball geschickt nei ins Loch gebracht, hat gewonnen gehabt.“

III) Das gewöhnliche Fangspiel. Der als Freistätte vereinbarte Platz heißt in Kl.-S. * das Ziel (so Angabe der alten Frau Straß) oder im Ruhhaus (ältere Frau) bezw. im Gruhhaus (Kinder)¹⁾. Ein gerade in Kl.-S. sich aufhaltendes Schulmädcl aus Augsburg nannte mir die ihr geläufige Bezeichnung: ‚in der Bottermühle‘²⁾.

(Treibball) in Herrn. Wagners Illustriertem Spielbuch f. Knaben. 6. verm. Aufl. 1878, Nr. 271 S. 88, wo der Ball als Geier oder auch als Wildsau erscheint, die dem Kessel entgegengetrieben wird. Auch der Lochball (Löchliballen, Stöcklegrübligs) b. Böhme, Deutsches Kinderlied u. Kinderspiel. Lpz. 1897, S. 611, Nr. 482. Ähnlich E. Meier 137. Als Sauball oder Morenjagen bei Böhme, a. a. O. Nr. 483, S. 612.

¹⁾ „Ziel“ in Tirol und Vorarlberg nach Kretschmer, Wortgeographie, S. 592. — Schon als Student hat es mich gereizt, die landschaftlich verschiedenen, teilweise wirklich gelungenen Bezeichnungen der Kinder für ihre Freistätte zu sammeln. Aus diesem Material hole ich einiges hervor, was hier anklingt:

„Ich bin im Ziel“ heißt’s zu Lupburg bei Parsberg (Oberpfalz). Das Ruhhaus (oder Ruhhäusel) kennt man auch in Ludwigshafen a. Rh. Kretschmer führt in seiner Wortgeographie S. 591 dazu noch Heidelberg und Mainz an. Weiter bringe ich aus Eigenem: „Ruhplatz“ in bezw. bei Eger wie auch zu Wattenheim bei Grünstadt in der Rheinpfalz, den „Ruhstock“ in Würzburg und Tauberbischofsheim (dort nach O. Heilig, Beiträge zu einem Wb. der ostfränkischen Mundart des Taubergrundes. Beil. zu d. Progr. der Realsch. zu Heidelberg. Lpz. 1894. 4^o, S. 10), die „Ausruh“ in Frankenthal (Pfalz), „die Ruh“ in Heroldsberg, Bez.A. Erlangen. „Ich bin auf der Ruh!“ rufen die Kinder in Schnaittach bei Nürnberg.

²⁾ Dazu vgl. „botten“ refl. sich b., sich einen freien, ungestörten Platz, eine Botte sichern. Fischer, Schwäb. Wb. 1, 1327, wo Botte, bött für Freistatt bei Fang-, Versteck- u. ä. Spiele, wo man „frei“ ist. Vgl. u. a. a. Meier Kind. 102. — G. Jakob meint in den „Worterkklärungen“ zu seinem Büchlein „Aus’m Rias“, Neue Gedichte in Rieser Mundart. Nördlingen 1897, S. 120: „Bot, Zeitlänge, bis man ein Spiel (Bot) ausmacht (mhd. al bot, jedesmal).“

Karlsruhe hat nach Behaghel („Von der Karlsruher Mundart“), „Badische Heimat“, 3. Jahrg. 1906, H. 1, S. 55: Bödee. Auch Böhme, Deutsches Kinderlied u. Kinderspiel, bezeichnet bei Nr. 368, S. 560 u. a. den Ausdruck „Bodde“, ohne jedoch eine Ortsangabe zu bringen. In verschiedenen Gegenden der [Rhein-]Pfalz erscheint „Das Gebott“, „’s Gebott“ (Zweibrücken) oder „das Bott“ (Hettenleidelheim und Pirmasens), der Platz, der zum Ausruhen geboten ist. (Freund Karl Thomas, Pfr. zu Wattenheim.) In der Schweiz gelten als entsprechende Spielausdrücke Biet, Ver-büt und Bot: Schweizerisches Idiotikon IV. Bd. 1901, sp. 1859, 1866, 1878 u. 1897. In Forchheim (Obfr.) hieß es in der Jugendzeit der älteren Leute: „ich bin in der Beut“, während die Jugend „in der Albüst“ (mit dem Ton auf der zweiten Silbe) Rast fand. Noch lesen wir „eine Verbeutung“ b. Böhme, Deutsches Kinderlied u. Kinderspiel, S. 560 bei Nr. 368 (ohne Ort) und „Verbiete“ in Schwerte b. Kretschmer, Wortgeographie S. 591. Solche Formen bringen uns auch der Erklärung des seither als Rätsel angestaunten nürnbergischen Synonymums „Bedain“ — jüngere Formen: Bedaint oder gar Bedeut — [bei Schmöller wie auch in August Gebhardt’s Nürnberger Grammatik fehlend. S. übr. a. Carl Loesch: „Aus Heimat u. Vaterhaus, Harmlose Jugenderinnerungen“. 1906, S. 87.] wesentlich näher. Zu meiner Annahme, daß bedain mit „bieten“ in Zusammenhang zu bringen ist, schreibt mir übrigens Freund Dr. Wilh. Bachmann, Gymnasialprof., jetzt in Regensburg, in der Hauptsache zustimmend: „Ich glaube der richtigen Ableitung auf die Spur gekommen zu sein, seit ich von Konrektor Steinmetz hörte, er habe seinerzeit budain gesagt. Der erste Teil ist also das subst. ‚Bot‘, ‚Gebot‘; wir bezeichneten als Buben eine ‚Tour‘ eines Spiels als büt Es kann but etwa schon die Bedeutung Asyl bekommen haben und dann erklärt sich der Ausruf but-ein: ego asylum intravi!“

IV) Horl, auch Horlette, sind die in Nürnberg unter dem Namen 'Schusser', im deutschen Westen als 'Klicker' gehenden kleinen Spielkugeln¹⁾. „mər tuf horle“, sagen die Kinder, wenn sie diesem Zeitvertreib zu seiner bestimmten ‚Saison‘, im ersten Frühjahr, sich ergeben. Drei oder vier Buben machen Grübchen und werfen aus. „Nun komm's darauf an, wer seine Kugel zuerst wieder in die Grube bringt, der darf nochmals.“

Auch die Mädle²⁾ spielen Horl, nicht etwa nach Art der kleinen Nürnbergerinnen mit Glasperlen, die man nebenbei bemerkt hier mit botter(m.) bezeichnet und nur als Halsschmuck kennt.

A b z ä h l r e i m e.

1. Wenn — ich's — nicht — bin — dann — bißts — halt — du!
2. I zähl aus
ond du bist draus.
3. Im Walde stehen Tannen
ond du mußt fangen.
4. Eins, zwei, drei, vier, fünf,
strick mir ein Paar Strümpf,
nicht zu groß ond nicht zu klein,
sonst mußt du der Fänger sein.
5. In der bimbam-preußischen Kirche
Ging es einmal lustig zu,
Da tanzen die bimbam-preußischen Ochsen
Mit der bimbam-preußischen Kuh.
6. Rote Kirschen eß ich gerne,
Schwarze noch viel lieber,
Kleine Kinder küß' ich gerne,
Große werf' ich nieder,
Hier wird Platz gemacht
Für die jungen Damen,
Saß ein Kukul auf dem Dach,
Hat's geregnet in der Nacht,
Kam der liebe Sonnenschein,
Diese diese soll es sein.

¹⁾ zu horl: In meiner Sammlung von Synonymen zu Schusser und Klicker kommt an horl nur huller in Wilhelmsdorf bei Ansbach näher heran. Horl selbst suchte ich in den schwäbischen Wörterbüchern v. H. Fischer u. J. Chr. v. Schmid, bei Schmeller und bei Birlinger vergeblich. Vgl. übr. Kretschmer, Wortgeographie, zu „Murmel“ S. 344—346. — Beschreibung unterschiedlicher Kugelspiele bei Herm. Wagner, Illustriertes Spielbuch für Knaben. 6. verb. Aufl. Lpz., Spamer, 1878, S. 107 ff. = Nr. 299 u. w., dgl. bei Heinr. Weber in seinen „Kinderspielen aus Eichstädt und Umgegend“. Progr. Eichst. 1901, S. 42—45 unter Nr. 109.

Eine Nördlinger Verordnung von 1426, die nur mehr bestimmte Spiele den Kindern gestatten wollte, ließ ihnen neben Paarlaufen, Radtreiben, Rücken oder Schneide, Hasen (Topf) schlagen, Topfspiel (d. i. Kreisel) auch ihre „Schnellkugelchen“. s. Karl Wehrhan, Kinderlied und Kinderspiel, Lpzg. 1909, S. 102.

²⁾ medle Schmidt, Rieser Mundart, S. 18, Nr. 4 und S. 43 mit dieser Anm.: „Das Wort medle ist eher fränkisch als schwäbisch. Vgl. Schmeller I 1579.“

7. Enchen, enchen diplodé,
Ackersbrot, dumme Not,
Äpfle, Bira, Nuß,
ond du bischt duß(!)
8. Elle elle zelle, zick zack repp
tepp null.

(Bei jedem Wort wird einmal auf die Rücken der Hände geschlagen.)

Anmerkungen zu den Abzählreimen.

4. O. Meisinger, Wb. der Rappenaauer Mundart. Nebst einer Volkskunde von Rappenaau, Dortmund. 1906, S. 38, aus Treschklingen. Vogtland: Dunger 231. Ebenso aus Gera 1896. (Böhme S. 401 Nr. 1809.)

5. Ähnlich, mit Fortsetzung: Böhme S. 240 Nr. 1209. Dort angemerkt: „Aus Kassel (Joh. Lewalter)“, dient auch anderswo als Auszählreim.“ — O. Meisinger, Wb. der Rappenaauer Mundart. Dortmund. 1906, S. 34. Leipzig: In der bim, bam, bolschen Kirche (Küche) usw. Siehe Zs. d. Ver. f. Volkskde., Berlin, 5. Jahrg. 1895, S. 201, Nr. 14 (Kurt Müller, „Kinderreime aus Leipzig u. Umgeg.“).

7. Vgl. die Varianten bei Böhme S. 389, Nr. 1729 a und b, die beide dem Werkchen „der Großäfft“ aus dem Leberberg, Sammlung von Volks- und Kinderliedern aus dem Solothurnschen Leberberg (Jura) von Jos. Schild (Dr. med.), Biel 1864, entnommen sind:

Änige, Bänige, Doppelde,
Reiffel, Raffel, Mummelme,
Ankebrod, i der Noth,
Das wo dinne dusse, dänne stoht.

Endi, Bändi, Doppide,
Divi, Davi, Domine,
Ackerebrot, Zinnerenot,
Zinne, Pfanne, Teller, Dasse stoht.

8. Als Student notierte ich mir in Handschuhshelm:
Ell dü bell
dü knepp dü knapp
dü bell.

Weitere Auszählreime aus dem Ries bei Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart. München 1898, S. 78, Nr. 15 mit Anm.

Blauer, blauer Fingerhut,
Mädchen, du bist gar so guß,
Mädchen, du mußt tanzen
Mit deinen blauen Franzen,
Mädchen, du mußt knieen
Mit den gold'nen Knieen!

Varianten und Ausführung des Spieles: Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Lpz. 1897, S. 474—477. — Aus Tübingen: Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime u. Kinder-Spiele aus Schwaben, Tüb. 1851, S. 141 unter Nr. 431. — Heinr. Weber, Kinderspiele aus Eichstädt u. Umgegend. Eichst. 1901, S. 8 f., Nr. 4. — Nürnberg: in dem handschr. Anhang Georg Lehmanns zu seinen „Nürnbergers Kinderliedern“, Unterhaltungsbeil. des Fränk. Kurier, 28. Jahrg. 1880, Ex. der Bibl. des German. Mus. (S. 94 f.). — O. Heilig, „Einige Kindersprüche u. Kinderspiele aus der Bruchsaler Gegend“: Alemannia 20. Bd. 1892, spez. S. 192, Nr. 7 (aus Forst mit Variante aus d. Geg. v. Neckargemünd). — Heidelberg: Dr. M. Elizabeth Marriage, Volkslieder aus der Badischen Pfalz. Halle a. S. 1902, S. 372 f. Siehe insbes. ihre reichen Literaturnachweise („Verbreitung“) a. a. O. S. 373, u. a. Schapbach, Alemannia XXIII, 9. — E. H. Meyer, Badisches Volksleben im 19. Jh. Strßb. 1900, S. 58. — Als Abzählreim an versch. Orten der Gegend Mannheim bis Mosbach: G. Hanauer (Heidelbg.), Abzählreime aus dem Kurpfälzischen, Zs. des Ver. f. Volksk., Berlin, 5. Jahrg. 1895, S. 451, Nr. 13.

Kreisspiele.

Mariechen saß auf einem Stein, einem Stein, einem Stein . . .

Vgl. Böhme S. 545—547, Nr. 349 u. 350; Wehrhan, Kinderlied und Kinderspiel, S. 42; Gerhardt u. Petsch in der Zs. d. Ver. f. Volkskde. IX. 1899, S. 393.

Heinrich Weber, Kinderspiele aus Eichstädt u. Umgegend. Eichst. 1901, S. 12, Nr. 13. Mariechen saß auf einem Stein. — Schweizerisches Archiv f. Volkskunde, 22. Bd., Heft 1 u. 2, 1918, S. 97 f. (S. Meier, „Volkskundliches aus dem Frei- und Kelleramt“). — Elsaß: Böhme S. 547. — Leipzig: Zs. d. Ver. f. Volksk., Berlin, 5. Jahrg. 1895, S. 204, Nr. 29 (Kurt Müller, „Kinderreime aus Leipzig u. Umgegend“, Nr. 29). Auch in der Rheinpfalz hören wir überall dies „Mariechen saß auf einem Stein“. In einigen Gegenden jedoch trifft für Mariechen eine „Anna“ auf. So im Badischen: „Die Anna saß auf einem Stein . . .“, E. H. Meyer, Bad. Volksleben S. 58, Erwähn. ohne Ortsnachweis; in Kassel nach Lewalter I Nr. 25 bei Böhme, S. 546, Nr. 350 mit Darbietung anderer Lesarten aus Schleswig, Hessen, Nassau und weiteren Zitäten; in Nürnberg: Fräul'n Anna s. auf e. St. Flämisch: En Anna zat op eenen steen . . . P., Ein deutsches Kinderlied in Belgien, MNN. Nr. 207, Vorabendbl. 24. 4. 15, S. 2.

Ting, ting, Tellerlein,
Wer sitzt auf diesem Trone —
Der König ond sein Töchterlein —
Erster Schein,
Zweiter Schein,
Dritter Schein,
Geh mit!

Gelink, Gelank, Gelória,
Wer sitzt auf diesem Turm da? —
Ein wunderschönes Mägdlein. —
Das möcht ich gerne sehen!
Das möcht ich gerne sehen!
Ach nein, ach nein, der Turm ist hoch,
Da muß man einen Stein abbrechen.
Stein, brech ab!

Zum Spiel von der Königstochter im Turme vgl. Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben, Tüb. 1851, S. 103 (102 f.) unter Nr. 375; Anton Birlinger, Nimm mich mit! Kinderbüchlein, Zweite Aufl. Freib. i. Br. 1871, S. 118 f., Nr. 25 (Anm. S. 33: „aus Wurmlingen b. Tuttlingen, Erhard“); E. H. Meyer, Bad. Volksleben S. 58. — Simrock 832—33; Rothholz 411; H. Carstens u. F. Höft in „Am Urdsbrunnen“ V. 1887, S. 10—14, 61—64, 141—143. — Unterhaltungsblatt des Fränk. Kurier, 28. Jahrg., Nr. 22 v. 30. Mai 1880, S. 87 [„Nürnberger Kinderlieder, gesammelt v. Georg Lehmann, Nachtrag“].

„Mädel machen an Kreis und hebe [halten] sich [an den Händen]“. Um diesen Kreis geht eines der Mädchen herum und wählt bei jedem der Umgänge ein Kind, das sich jenem und dem so entstehenden Zuge anzureihen hat. Dabei hat das einzelne Mädchen das nachstehende Verschen abzusingen, das der Chor mit einem „Nein, nein, nein!“ erwidert. Das vom ursprünglichen Kreis als letztes übrig bleibende Kind wird als „Schwarze Köchin ordentlich ausgelacht“.

Ist die schwarze Köchin da? —
— Nein, nein, nein! ¹⁾

Dreimal muß sie rummarschieren,
Viertesmal den Kopf verlieren,
Fünftes Mal komm mit!

Weitere Spielreime.

Kinder in zwei Reihen gegen einander vorgehend:

1. Gruppe A nimmt einen Anlauf und sucht jenseits durchzubrechen.

A: Fürchtet ihr nicht den schwarzen Mann?

B: noě, noě, noě! (nein, nein, nein!) Wenn er aber kommt, dann
springen wir davon.

Vgl. Böhme, Nr. 379, S. 565 f.: „Der schwarze Mann (Haschenspiel)“, Hermann Wagner, Illustriertes Spielbuch für Knaben, 6. verb. Aufl. Nr. 11, S. 6: dazu Heinrich Weber, Kinderspiele aus Eichstätt und Umgegend. Eichst. 1901, S. 33 unter Nr. 79: „Der schwarze Mann“.

2. A: Der Kaiser schickt seine Lakaien aus —

B: Wen schickt er raus?

A: „Frieda“! Oder wer sonst geht. Ist es der Kaiser selbst, so
ruft er: „Mich selbst!“

3. A: Es kommt ein Mann mit einem Pantoffel — — —

Ade, ade, ade! —

B: Was will der Mann mit einem Pantoffel? —

Ade, ade, ade!

Was will er denn, was will er denn? —

Ade, ade, ade!

Daraufhin der Name genannt (z. B. „die Bell“).

„Es kommt ein Herr mit einem Pantoffel . . .“: Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime u. Kinder-Spiele aus Schwaben. Tüb. 1851, S. 109 f., Nr. 381. Erwähnt bei E. H. Meyer, Badisches Volksleben, S. 58. — Als Nürnberger Kinderspiel aufgezeichnet von Georg Lehmann im Unterhaltungsblatt des „Fränkischen Kurier“, 28. Jahrg., Nr. 21 v. 23. Mai 1880, S. 83, Nr. 185 (Schluß der „Nürnberger Kinderlieder“). — Als „Herr von Ninive oder Brautwerbung“ bei Böhme, Deutsches Kinderlied u. Kinderspiel, Lpzg. 1897, Nr. 268 ff., S. 508 ff., insbes. Nr. 278. Es dumt en Her mit eim Pantoffel? (S. 512 f.) Aehnlich Nr. 279, S. 513 aus Tübingen = Meier (s. o.) 381. — Ursprung und Alter des Kinderspiels „Herr von Ninive“ bei Böhme a. a. O. S. 518–521.

Es kommt ein Ritter geritten,

dem die Adern zittern,

und will das Töchterlein Sophie (Maria usw.) haben [holen].

¹⁾ nein, ausgesprochen: noě, nasalierter Diphthong: Schmidt, Rieser Mundart, S. 23 unten. Zur Ausführung mit Nachweisen nebst Melodien aus Dresden 1887 und Kassel 1896 siehe Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel, Lpz. 1897, Nr. 267, S. 507.

In Deutenheim, Bez.-A. Scheinfeld, ist mir das Spiel in dieser Form entgegengetreten:

Ist die schwarze Köchin da? —

— Nein, nein, nein!

Dreimal, dreimal rummarschieret,

Das viertemal den Stock verliert,

Das fünfte Mal komm mit!

Sie ist noch nicht gewaschen,
sie ist noch nicht gekämmt,
sie ist in das Wasser gefallen
ond kommt erst nach hunderttausend Jahr.

Es kommt ein Ritter geritten usw.

Da mußt du sticken und flicken,
Daß dir die Fingerlein zittern,
da haut man dich mit Ruten,
daß dir die Fingerlein bluten.
Adje mein liebes Töchterlein!
[oder: Ade, ade, mein liebes Kind!]

Aus Tübingen: „Es kommt ein Herr geritten — Von Aachen und von Sitten . . .“
Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. S. 108 (107 f. be-
schrieben) unter Nr. 380. Darnach bei Böhme Nr. 282 u. 283 S. 514 f. — Karl Wehrhan,
Kinderlied und Kinderspiel, S. 78. (77–82 zum „rätselh. Kinderreim vom Herrn von Ninive“
nach Joh. Bolte in der Zs. d. Ver. f. Volksk., Berlin, IV 1894, S. 180–184, und VI 1896, S. 98,
99, auch H. F. Feilberg in ders. Zs. V 1895. S. 106.)

A. Frau, Frau, verkauft sie Ihr Kind nicht?

B. Nein, nein, lieber will ich betteln laufen,
als mein gutes Kind verkaufen,
betteln laufen mag ich nicht
ond mein Kind verkauf ich nicht.

„Kinderverkaufens“: Böhme, S. 650 f., Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime usw. S. 110
Nr. 382; E. H. Meyer, Bad. Volksleben 57.

A. Schneider, Schneider, leih mir dei Scheer,

B. Da drüben stets leer.

„Schneider, leih mir dein' Scheer!“ In Tübingen gespielt: Ernst Meyer, Deutsche Kinder-
Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. S. 111 unter Nr. 383. Auch bei Böhme, Deutsches
Kinderlied und Kinderspiel. S. 649 f.

Heinr. Weber, Kinderspiele aus Eichstätt und Umgegend. [S. 35, Nr. 87: Schnaidala,
Schn., lai ma dai Scha. — Nürnberg: „Schneider, leih mer du dei Scheer, — Wou is denn an
Ecken leer?“ Siehe Uhbl. des Fränk. Kur. 28. Jahrg. Nr. 22 v. 30. Mai 1880, S. 87: Nürnberger
Kinderlieder, gesammelt von Georg Lehmann. Nachtrag.

I gang in d' Holds¹⁾ naus.

I — o.

I hack an Bom um.

I — o.

I mach an Seibâr²⁾ draus.

I — o.

Da fressat Säu draus.

I — o.

(„Dann frist ma au draus“.)

I gang in Stall nei . . .

¹⁾ holds mhd. holz. Schmidt, Rieser Mundart, S. 35, § 26, Anm.

²⁾ = Säukrippe. Schmidt, Rieser Mundart, S. 47, in § 61: bärə, mhd. barn, nhd.
Futterkrippe.

Analoga: „Zwei sitzen oder stehen sich gegenüber; der Eine fährt dem andern mit der Hand vor dem Gesichte hin u. her, wobei folgendes Gespräch stattfindet:

Gahst au in Wald?

„Ja!“

Nimmst au e Stück Brot mit?

„Ja!“

Thust au Salz druf?

„Ja!“

Fürchst de Wolf?

Behält der Angeredete die Augen offen, so hat er bewiesen, daß er den Wolf nicht fürchtet. Blinzelt er aber, so fürchtet er ihn. (Bühl.)“

Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime und Kinder-Spiele aus Schwaben. Tüb. 1851, S. 121, Nr. 396.

Böhme, Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Lpz. 1897, S. 274, Nr. 1289. Scherzhaftes Zwiesgespräch. — Ein älteres Kind fordert ein jüngeres auf, auf alles, was ihm vorgesagt wird, mit „ich auch“ zu erwidern. Antwortet es auch auf die letzte Zeile mit diesen Worten, so wird es als Schweinchen verlacht:

- a] Ich ging in einen Busch. — Ich auch.
Ich hackt mir eine Fichte. — Ich auch.
Ich schleppte sie herein. — Ich auch.
Ich machte mir ein Schweinskrippelein daraus. — Ich auch.
Da fraßen die Schweine gar herrlich daraus. —

A. Peter, Volksthümlisches aus Oesterreichisch-Schlesien. I. Bd. Kinderlieder u. Kinderspiele u. Volkslieder. Troppau 1865, Nr. 87.

- b] Ich ging mal in den Wald. — Ich auch.
Da kam ich an ein Haus. — Ich auch.
Da guckt 'ne alte Frau 'raus. — Ich auch.
Die hatte ein Brot. — Ich auch.
Butter und Käse darauf. — Ich auch.
Der Käse stank. — Ich auch.

Aus Kassel: Eskuche, Hessische Kinderliedchen. Zu Kassel im Verein mit Johann Lewalter gesamm. u. erläutert. Kassel 1891, Nr. 103.

- c] Ich bi in Wald gange. — Ich o.
Ich bi zu'm e Baum g'ku. — Ich o.
Ich ha'm umg'haue. — Ich o.
Ich ha-n-e Seidrogh drüs gemacht. — Ich o.
D' Sei hän drüs g'fresse. — Ich o.

Aus dem Elsaß.

Viel derber schon bei Fischart: „Das spiel ich auch — die Sau aß ein treck, ich auch.“
Noch garstiger aus Ostpreußen, Frischbier 376: „Öck ging in e Woold“. [Böhme a. a. O. S. 274 zu Nr. 1289.]

Zum Schluß soll noch Berlin das Wort haben:

- Ich jing in den Wald. — Ich auch.
Da kam ich an 'n Haus. — Ich auch.
usw.

Und der stank. — Ich auch.

Unter „Verse und Spiele“ in dem Büchlein: „Der richtige Berliner in Wörtern u. Redensarten“. 3. verm. u. verb. Aufl. Berlin 1880. 8°. S. 102, Nr. 108.

Sonstiger Zeitvertreib.

hosche, schaukeln: hosə, mhd. hoss, schaukeln: Schmidt, Rieser Mundart, S. 64. Ferner H. Fischers Schwäb. Wb. 3, 1827 unter „hosch“.

Wenmühle s. unter Kind und Pflanzenwelt.

Das Waden im Bach unter der Brücke vorm Dorf am Nördlinger Sträßchen.

Wenn man sich an de Hondstäg bad't, dann kriegt mer Hundsblatter. (Derselbe Glaube auch Schwäb. Wb. 3, sp. 1895, „weit verbr.“)

gurlen = kitzeln („giezeln“).

Ein Kind, das allzulange von zuhause fort bleibt, ist e Lëfel¹⁾.

Aus dem Wortschatz.

Auch hier gilt dasselbe wie überall: die Alten halten noch so manches ehrwürdige Wort fest, das der Jugend abhanden gekommen und, seither, z. T. notdürftig, aus der Schriftsprache ersetzt worden ist. Doch sind gerade die auffallendsten Wörter, die in dieser Liste erscheinen, aus Kinder- und Mundart aufgezeichnet worden.

akoslump Waschlappen. (schriftliche Bestätigung des so Gehörten!) zu: kosten bei Schm. I 1307? Vgl. auch koslig, schmutzig: Fischer 4, 651. Synonyma bei Kretschmer, Wortgeographie, S. 320—322.

bäis, a — (n.) mhd. boese, Wunde. Vgl. Fischer 1, 1305 unten, Synonyma b. Kretschmer S. 371 f.

blei (n.), Bleistift. Vgl. Kretschmer, Wortgeogr., S. 128.

blutsauber, ausnehmend schön. Das Wort soll auch in der Oberpfalz und in Niederbayern Geltung haben, doch wird dies von einem guten Kenner altbayerischer Art bestritten. ‚Bildsauber‘ will man neben ‚bildhübsch‘ im Fränkischen (Würzburg?) gehört haben. Grimm wie Heyne bringen weder blut- noch bildsauber, nur ‚bildschön‘.

pobelgare Baumwolle. Poppel bobl, Pl. bëbl, m., kneuel Faden, Garn Wolle, Schnur: Fischer, Schwäb. Wb. I 1293 unter Poppel 1. — gare = Garn.

bôt (n.), Kopftuch. In den Wbchn. vergeblich gesucht. Vgl. das „Bödele“ des Rieser Häubchens, Bavaria II, 2, 864 und Boden oder Bödeleⁱⁿ in Fischers Wb. I, 1258.

¹⁾ Zu diesem Worte Lëfel bringt H. Fischer, Schwäb. Wb. 4, 1032 folgendes bei:

„Läufel (Laefel) 2. „läufische“ Weibsperson SCHM. 343. Person, die gern ausgeht und überall mitmacht, besonders von jungen Mädchen MEM. („- au -“ und - ê -). Magd, die nicht gern arbeitet, aber herumshlendert. AUG (= Birlinger, Wörterbuch der Augsb. Mundart) 306. Nach AURB. f.“

Friedrich G. G. Schmidt, Rieser Mundart, § 55 Anm. auf S. 45 zu den zwei Bedeutungen von leif, mhd. löufel (zunächst = Stromer, Streuner).

„Lähfel, Läufer, Brot in länglicher Kipf-Form (vielleicht von ahd. hlaif, Laib, Brot als Ganzes).“ Fragliche Etymologie bei G. Jakob, ‚Aus'm Rias‘, Neue Gedichte in Rieser Mundart, Nördl. 1897. Unter seinen „Wörterklärungen“ S. 124.

Schmeller vermerkt I 1449: „ⁿ rëchter Lëffel (Ries) Herumläufer.“

botter m. Glasperle. Vgl.: „Botter, Rosenkranzküglein (pater noster)“ bei Birlinger, Schwäb.-Augsburgisches Wb. S. 73. H. Fischer, Schwäb. Wb. 1, 675 zu Pater mit bödär mittl. Neck. bis Ries Donau, Allgäu. Vgl. auch Schmeller I, 413 unter „Pâter“.

putzwelle (f.) s. Anm. zur Auflösung des Rätsels 5.

erdbirə (f.) Kartoffel. Als ‚Earbiera‘ bei G. Jakob, ‚Aus’m Rias‘, Neue Ged. in Rieser Mundart. Nördl. 1897, S. 121. Grimm III, 778. Fischer II, 774 [bei Schmeller fehlend]. Obersachsen: Müller-Fraureuth I, 298. Neuerdings Kretschmer, Wortgeographie, S. 38, 256 und 263. — Erdbirn hört man da und dort auch in der weiteren Umgeg. Nbgs.

felber (m.), mhd. vëlwer neben vëlwe (Lerxer III ,61), Weide [der Baum]. Vgl. Fischer, Schwäb. Wb. 2, 1032 und Schmeller I, 710 f.

gaul (m.), Pferd.

geiwize s. unter Spiele S. 233.

gluglugln, Henne in der Kindersprache.

gockel (m.), Hahn in der Kindersprache.

goⁿdâstek (m.), Spazierstock. Französischen Ursprungs? Ist es erlaubt an goⁿdâg (neben: godadâg Schmidt, Rieser Mundart § 60, S. 47) zu denken? Guten Tag-Stock im Gegensatz zum Regenschirm für die schlechten Tage?

gurlen, gîzeln, kitzeln.

haⁿdswel, mhd. hantwehele, = twehel, twêl, — wêl —, dwêle, — quelle, — zwehel, hantzwehel [Lerxer I, 1179], Handtuch. Friedrich G. G. Schmidt, Die Rieser Mundart. Mnchn. 1898, S. 61. Als Handswella^e (hándsweləⁿ) = Handtuch bei A. Jacob, ‚aus Mittelschwaben‘. Bayerns Mundarten, Beiträge zur deutschen Sprach- und Volkskunde, hrsg. von Brenner und Hartmann, I. Bd., Mnchn. 1892, spez. S. 38. — H. Fischer, Schwäb. Wb. III, 1140 . . . unter handzwehl^e — Birlinger, Wbchlein. zum Volksthümlichen aus Schwaben: Freibg. 1862, S. 40. — Wb. der Elsäss. Mundarten II, 925. — Vilmar, Idiotikon v. Kurhessen (1868), 474. — Handswälə: Dr. Wilh. Horn bei Gg. Volk, Der Odenwald und seine Nachbargebiete. Gießen, o. J. [1899], S. 258 (im Kap. ‚Mundart‘). Auch sonst in Hessen noch gebräuchlich. — B. Haushalter, Eine ethnographische Fahrt nach Böhlen [Schwarzburg-Rudolstadt] am 16. und 17. August 1881. S.-A. Rudolst. 1881. Kl. 8. S. 6 (háandsquälle). — Nürnbergisch: hántswöl. August Gebhardts Gramm. der Nbrgr. Ma. Lpz. 1907, § 106, 1, 170, 4, 180, 1 a. — Usw. usw. — Kretschmers Wortgeographie hat keinen Artikel „Handtuch“.

hoschə, schaukeln. hosə, mhd. hoss, schaukeln: Schmidt, Rieser Mundart, S. 64. Ferner H. Fischers Schwäb. Wb. 3, 1827 unter „hosch“, Meisinger, Wb. d. Rappenaauer Mundart. Dortm. 1906, S. 50. Synonym hutschen: Kretschmer, Wortgeographie S. 404.

hot (m.) Hund, in der Kindersprache.

koil Brot (m.). Vgl. Schwäb. Wb. 4, 308 unter Keidel und Kretschmer, Wortgeographie, S. 255 oben.

läfel (mhd. löufel, Lexer I, 1967) s. oben unter „Zeitvertreib“ (S. 241 Anmerkung).

letz, Letzen (f.), Schlinge, Schleife zum Festhalten. Schm. I, 1545, Grimm 6, 802. Lätš lets (m.), Schleife zum Binden. Fischer, Wb. 4, 1013. Bohnenberger i. d. OAB. Tettngang², Stuttg. 1915, S. 476.

lugebeitel (m.), Lügner. (Fehlt in den Wbchn. von Grimm, Heyne, Schmeller, H. Fischer; angeführt dagegen bei K. Müller-Fraureuth, Wb. der obersächsischen und erzgebirgischen Mundarten (1914) im Art. „Lügner“.)

mädel: „die Mädel“ schreibt die alte Frau Straß in einem Briefe. Rein mundartlich ist medle: Schmidt, Rieser Mundart S. 18 unter Nr. 4 und S. 43 mit dieser Anmerkung: „Anm.: Das Wort medle ist eher fränkisch als schwäbisch. Vgl. Schmeller I, 1579.“

mulmulmul, Katzenlockruf. Vgl. Fischer, Schwäb. Wb. 4, sp. 793. [Bei Schmeller fehlend.] Mulle oder Mülle für Katze: Ernst Meier, Deutsche Kinder-Reime u. Kinder-Spiele aus Schwaben. Tüb. 1851, S. 91. — Meisinger, Wb. der Rappenaauer Mundart, Dortm. 1906, hat: „muli (f.), Schmeichelname f. d. Katze, wohl aus d. Kinderspr., auch Lockruf, muli, muli; katsəm.“

Niraberg, Nürnberg.

noeⁿ, nein. Schmidt, Rieser Mundart, S. 23 unter 19, 2.

šbagâd (m.), von ital. spago, spaghetti. spagad, Bindfaden. Schmeller II 659. Schmidt, Rieser Mundart, S. 61. v. Schmid, Schwäb. Wb., 498 („spaget, spagen“). — Karl Reiser, Sagen, Gebräuche u. Sprichwörter des Allgäus. II. Bd. O. J. (1894), S. 737: „špäge, m., Spagat, Bindschnur, ital. spago. Weig. 2, 744“. — Wb. d. elsäß. Mundarten, II, S. 534. — Grimm 10, 1, 1831 f. — Weigand II², 744. — Kretschmer, Wortgeographie 121.

umhang, m., mhd. umbehanc, Vorhang. Lutherbibel: 2. Mos. 27, 9 Heyne D. Wb. III, 1124. Weigand D. Wb. II², 963.

